

BAYERISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE
SITZUNGSBERICHTE · JAHRGANG 1957, HEFT 3

EDUARD FRAENKEL

Die sieben Redepaare
im Thebaner drama des Aeschylus

Vorgelegt am 9. November 1956

MÜNCHEN 1957

VERLAG DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
In Kommission bei der C. H. Beck'schen Verlagsbuchhandlung München

Δράμα ποιήσας Ἄρεως μεστόν. — ποῖον; — τοὺς Ἑπτ' ἐπὶ Θήβας.

Das Kernstück dieses gewaltigen Dramas, die Szene der sieben Redepaare, wird verdienstermaßen bewundert. Aber mit der allgemeinen Bewunderung scheint das Bemühen um ein wirklich eindringendes Verständnis der Worte, des Gedankengangs und des Aufbaus der ganzen Szene nicht recht Schritt gehalten zu haben. Zwar wäre es undankbar und ungerecht, wenn man den Wert der auch hier schon gemachten vortrefflichen Beobachtungen verkleinern wollte. Gleichwohl muß gesagt werden, daß die Textgestaltung dieser Szene in den maßgebenden neueren Ausgaben geeignet ist einen nachdenklichen Leser zu erschrecken. Man fühlt sich streckenweise an die Art erinnert, in der etwa die Texte der römischen Elegiker um die Mitte des 19. Jahrhunderts zugerichtet zu werden pflegten. Der vielleicht krasseste Fall ist der Bericht über Parthenopaios (526–49), in dessen gewaltsamer Zurechtstutzung Wilamowitz, Mazon, Murray und Groeneboom unter sich und mit einigen ihrer Vorgänger im wesentlichen übereinstimmen. Die, wie sich zeigen wird, unentbehrlichen sechs Schlußverse der vierten Eteoklesrede, 515–520, werden nach Dindorfs Vorgang von Mazon, Murray und Groeneboom als interpoliert in eckige Klammern eingeschlossen; bei Wilamowitz sind sie zwar nicht athetiert, haben sich aber eine willkürliche Änderung ihrer Reihenfolge gefallen lassen müssen. Der gleichfalls unentbehrliche Vers 549 ist in den Ausgaben von Wilamowitz, Mazon, Groeneboom und Murray in der Versenkung verschwunden. Mit solchen drastischen Eingriffen in den Bestand oder die Anordnung des überlieferten Texts vereinigt sich in denselben Ausgaben eine erstaunliche Duldsamkeit im Ertragen des schlechthin Unerträglichen. Eingehende Nachweise werden im folgenden gegeben werden.

Diese beunruhigende Unsicherheit in der Behandlung des Texts hat verschiedenartige Gründe. Einmal ist die Sprache dieser kriegerischen Szene an mehr als einer Stelle von einer selbst für Aeschylus ungewöhnlichen Kühnheit und Härte; das setzt dem Verständnis erhebliche Hindernisse entgegen. Sodann läßt sich erkennen, daß das Drama in der Folgezeit sehr viel gelesen und außerdem, wahrscheinlich im vierten Jahrhundert, in einer Bearbeitung wieder aufgeführt worden ist, die den ursprünglichen Schluß völlig umgestaltet hat: es wäre nicht überraschend, wenn auch in dem Text der zentralen Szene Eingriffe, sei es von Lesern, sei es von Regisseuren, hie und da ihre Spuren hinterlassen hätten. Schließlich – und das ist vielleicht am verhängnisvollsten geworden – hat die Autorität eines großen Philologen die Forschung auf lange Zeit in eine falsche Bahn gedrängt. Im Jahre 1858 veröffentlichte Ritschl einen umfangreichen Aufsatz, 'Der Parallelismus der sieben Redenpaare in den Sieben gegen Theben des Aeschylus'.¹ Zweck seiner Darlegungen war der Nachweis, daß 'die sieben Berichte des Boten und die sieben Erwidierungen des Königs, die zusammen den eigentlichen Körper des Stückes ausmachen, vom Dichter in eine bewußte Symmetrie gesetzt zu sein scheinen, dergestalt, daß sich die zusammengehörigen Paare ebenso regelmäßig mit gleichen Verszahlen entsprechen wie die kurzen Zwischenreden des Chores, durch die sie getrennt sind'. Mit großartiger Offenheit sagt Ritschl selbst (*Opusc.* I 303): 'Ohne die Annahme einiger Lücken sowohl als Interpolationen wird es freilich bei der vollständigen Durchführung des behaupteten Parallelismus nicht abgehen', aber das schreckte ihn nicht, und schreckte erst recht nicht die anderen, die des Meisters Entdeckung mit Begeisterung aufnahmen.² Bis in unser Jahrhundert hinein betrachteten manche Herausgeber des Aeschylus jenen strikt durchgeführten Parallelismus als eine bewiesene Tatsache.³ Das ist jetzt vorbei und war im ganzen schon vorbei, als Wilamowitz über die hier betätigte

¹ Mit einigen Zusätzen abgedruckt in seinen *Opuscula*, I 300 ff.

² Vgl. z. B. den enthusiastischen Passus in W. Dindorfs Praefatio zur fünften Auflage (1870) seiner Teubnerausgabe des Aeschylus, p. LVIII.

³ Zum Beispiel Wecklein in der erklärenden Ausgabe (1902) dieses Dramas, S. 44.

‘tyrannische Dialektik Ritschls’ das Notwendige sagte.⁴ Aber der Aufgabe, die übrigblieb, nachdem ‘sich die Wolke blauen Dunstes verzogen’ hatte, der Aufgabe die wirklich vorhandenen Strukturelemente dieser Szene in geduldigem Beobachten aufzuspüren, dieser Aufgabe ist selbst Wilamowitz, so Hervorragendes er auch für die Interpretation geleistet hat, nicht voll gerecht geworden.

Ich selbst bilde mir durchaus nicht ein alle Dunkelheiten dieser schwierigen Szene erhellen zu können. An mehr als einer Stelle weiß ich mir keinen Rat. Aber da ich glaube wenigstens hier und da Sicherheit erreicht zu haben, will ich versuchen das, was sich mir im Laufe der Jahre ergeben hat, hier mitzuteilen.⁵

Nach dem Gesang des ersten Stasimon teilt sich der Chor, und die Führer der beiden Halbchöre⁶ sprechen jeder je drei Verse, in denen die Ankunft des Boten und die des Eteokles angekündigt wird. Unmittelbar darauf sieht man von der einen Seite den Boten und von der anderen den König in eiligem Lauf herankommen. ‘Am König ist solcher Verstoß gegen die εὐσχημοσύνη auffällig’,⁷ daher heißt es von ihm (374): σπουδῇ δὲ καὶ τοῦδ’ οὐκ ἀπαρτίζει πόδα. Die beiden vorhergehenden Verse lauten in der Überlieferung:

καὶ μὴν ἀναξ ἕδ’ αὐτὸς Οἰδίπου τόκος
εἶς’ ἀρτίκολλον ἀγγέλου λόγον μαθεῖν.

⁴ Aeschylus, *Interpretationen* 74.

⁵ Mut zu diesem Versuche haben mir in erster Reihe die sehr intensiven Seminarübungen gemacht, in denen ich die Szene im Frühjahr 1956 mit Studenten der Scuola Normale Superiore in Pisa behandelt habe; die Teilnehmer haben mir überall dazu geholfen meine Gedanken zu klären, außerdem haben sie mich an einer nicht leichten Stelle vor einer Verirrung bewahrt. Dann brachten mir Gespräche mit den Freunden Von der Mühl, Meuli, Pfeiffer und Jacobsthal weitere Förderung und Ermutigung.

⁶ Im Mediceus steht vor 369 und 372 die Paragaphos und davor HMIX; mindestens im Falle von 369 ist es ganz deutlich, daß auch HMIX schon dastand, ehe die Scholien an den Rand geschrieben wurden; die Bezeichnung stammt also offenbar aus der Vorlage. Die von J. Lammers, *Die Doppel- und Halbchöre in der antiken Tragödie*, Diss. Münster 1931, 34, gegen diese Anordnung vorgebrachten Bedenken scheinen mir unbegründet.

⁷ Wilamowitz, *Interpr.* 61 Anm. 1.

Darin ist das oft angefochtene εἶς,⁸ in präsentischem Sinne, völlig in Ordnung, denn, wie Gottfried Hermann schon 1820 feststellte,⁹ 'Εἶμι . . . qui non nisi futuri temporis apud Atticos contendunt . . . poetas certe excipere debebant. Apud Aeschylum apertissime praesens est εἶσι in Sept. ad Theb. 379 [373] et πρόσσιμι in Eum. 242'.¹⁰ Aber ἀρτίκολλον . . . λόγον ist kaum verständlich; hingegen ist Paleys ἀρτίκολλος vorzüglich, und Wecklein tat recht daran es in den Text seiner erklärenden Ausgabe (1902) aufzunehmen: εἶς' ἀρτίκολλος, weil sein Auftreten sich eng an das des Boten heftet.

Schon diese Eingangsverse machen es ganz unwahrscheinlich, daß, wie immer wieder angenommen worden ist,¹¹ zusammen mit Eteokles auch die von ihm genannten Verteidiger der Tore auf die Bühne kommen. Diese Männer sind nicht unbedeutend

⁸ Wer, wie z. B. Tucker und noch Murray, dafür die Präposition εἰς (oder ἐς) einsetzt, sollte das Fehlen eines Verbums erklären. Tucker behauptet 'Exactly like the present passage are Soph. *Aj.* 1168 καὶ μὴν ἐς αὐτὸν καιρὸν εἶδε πλησίοι [das unmittelbar anschließende πάρεσιν läßt er fort], *O. C.* 549 καὶ μὴν ἀναξ' ὄδ' ἡμῖν . . . | Θησεύς κ. τ. λ. [das folgende Verbum πάρα läßt er fort], Eur. *Hec.* 665 [καὶ μὴν περὶ ὧσα τυγχάνει schreibt er nicht aus], Rhes. 85 [καὶ μὴν ὄδ' Ἀλέας . . . στείχει schreibt er nicht aus]'. Blomfield hatte verglichen S. *Ant.* 626 ὄδε μὴν Αἴμων, aber da ist ὄδε unverkennbar prädikativ ('hier ist . . .'), wovon bei καὶ μὴν ἀναξ' ὄδ' αὐτὸς κτλ. keine Rede sein kann.

⁹ *Opusc.* II 326.

¹⁰ K. W. Krüger, *Griech. Sprachlehre* II § 53, 1, A 6; Kühner-Blaß II 217; Blaß und Ubaldi zu A. Eum. 242; Liddell and Scott, 9. Aufl., 489 G, haben sich mit Recht Hermann angeschlossen, aber die von ihm bekämpfte radikale Verallgemeinerung findet immer noch Anhänger.

¹¹ Die Geschichte dieses 'Problems' kann man in Weckleins Einleitung (S. 9 f.) zu seiner erklärenden Ausgabe bequem überblicken. Er selbst endet mit einem freudlosen Kompromiß: 'Hiernach scheint die einzige Auskunft in der Annahme zu liegen, daß drei Führer bereits an ihrem Tore stehen, drei dagegen mit Eteokles auftreten' usw. Aber die sechs Verteidiger mit Eteokles als siebentem (282 ἄνδρες ἐξ ἑμοῖ σὺν ἐβδόμῳ) sind so gut eine Einheit wie die schon der epischen Thebais angehörigen und daher viel kräftiger individualisierten sieben Angreifer: kein Dichter konnte darauf verfallen sie den Zuschauern halbiert vorzuführen. Tucker (1908) läßt Eteokles auftreten 'followed by the six champions and by attendants', Gilbert Murray in seiner Übersetzung (1935) 'followed by six champions in armour, who take their stand at the back'.

genug, um wie bloße Trabanten in die Nennung des Königs stillschweigend mit eingeschlossen zu werden. Unwiderleglich zeugt gegen ihre Gegenwart auf der Bühne die Tatsache, daß in der langen folgenden Szene Eteokles sie niemals anredet oder auch nur darauf anspielt, daß sie neben ihm stehen.¹² Über die beiden Verse (408. 472), in denen ein τόνδε es angeblich erforderlich macht je einen der Verteidiger als anwesend zu denken, wird später zu sprechen sein.

Die beiden ersten Verse des Boten (375 f.) bilden die Einleitung zum Ganzen seiner folgenden Berichte, deren Thema hier klar bezeichnet ist.¹³ Dann beginnt er mit dem einzelnen. An erster Stelle spricht er von Tydeus, der als geistiger Urheber dieses Kriegszuges die Hauptschuld an allem daraus erwachsenden Unheil trägt (571–75). Tydeus steht bereits drohend in der Nähe des Proitos-Tores, wird aber durch den Seher Amphiaraios daran gehindert den zwischen seinem Standort und dem Tore fließenden Hismenos zu überschreiten.¹⁴ Der unversöhnliche Gegensatz zwischen Tydeus und Amphiaraios tritt in diesem ersten Bericht des Boten sogleich aufs schärfste hervor. Schreiend beschimpft Tydeus den kundigen Seher (382 μάντιν Οἰκλείδην σοφόν) als Feigling. Der Maßlosigkeit seines Schmähens entspricht sein körperliches Gebaren und das prahlerische Beiwerk seiner Rüstung (384 ff.):

¹² Dies haben ganz übereinstimmend Ritschl, *Opusc.* I 349, und Wilamowitz, *Interpr.* 76, hervorgehoben. Beide Forscher stimmen auch vollkommen in der wichtigen Erkenntnis überein, daß und warum die Verteilung der sieben Verteidiger auf die ihnen jeweils zugewiesenen Tore erst in dieser großen Szene mitgeteilt werden konnte (Ritschl S. 347, Wilamowitz S. 62).

¹³ Vgl. unten zu 649–52.

¹⁴ πόρον δ' Ἰσημνόν οὐκ ἔξ περᾶν. Wie ist das grammatisch zu verstehen? Die meisten Erklärer schweigen. Tucker hat wenigstens auf die Schwierigkeit hingewiesen, aber sein Ausweg, Ἰσημνόν must be adjective, ist nicht gangbar. Das Richtige hat wohl E. Williger gesehen, 'Sprachl. Untersuchungen zu den Komposita der griech. Dichter des 5. Jahrhunderts', *Forschungen z. griech. u. lat. Grammatik*, 8. Heft, 1928, 12, nämlich daß πόρον (inneres Objekt) περᾶν zusammengehört, wovon Ἰσημνόν als äußeres Objekt abhängt. Groeneboom z. St. zitiert Williger, möchte aber πόρον Ἰσημνόν wie Σκύθην ἐς οἶμον u. dgl. verstehen, was jedoch angesichts des Gebrauchs von πόρος bei Aeschylus bedenklich ist.

τοιαῦτ' αὐτῶν τρεῖς κατασκίους λόφους¹⁵
 σείει, κράνους χαίτωμ', ὅπ' ἀσπίδος δὲ τῶ¹⁶
 χαλκήλατοι κλάζουσι κώδωνες φόβον.

Alles an dem Manne ist in übertriebener, rasselnder Unruhe: er schüttelt seine drei Helmbüsche, er fuchtel mit seinem Schilde herum, so daß die an dessen Innenseite angebrachten Erzglöckchen tönen, als sollten sie dem Feinde Schrecken einjagen. Daß ein solches Gebimmel sich für einen griechischen Krieger nicht schickt, war dem Publikum des Aeschylus eine Selbstverständlichkeit; wir Modernen verweisen dafür auf die Tragödie Rhesos, wo es bei dem ersten Auftreten des Thrakers Rhesos heißt (382ff.):

ἴδε χρυσόδετον σώματος ἀλκήν,
 κλύε καὶ κόμπους κωδωνοκρότους
 παρὰ πορπάκων κελαδοῦντας.¹⁷

Wir sollen des Tydeus tumultuarisches Hantieren seines Schildes im Gedächtnis haben, wenn wir später (590f.) hören, daß Amphiaraios in tiefster Erregung dennoch ἀσπίδ' εὐκηλον σχεθῶν πάγχαλκον seine schicksalsschweren Worte spricht.

Es folgt, in unmittelbarem Anschluß an die aufdringlichen Zutaten zu Helm und Schild, das Schildzeichen, ausführlich beschrieben, das erste in der berühmten Reihe. Noch ehe es uns

¹⁵ Mit feinem Gefühl für das Groteske des Details überträgt Aristophanes (*Ach.* 965) es auf seinen Lamachos, ὅς τῆν Γοργόνα πάλλει (auch hierin dem Tydeus ähnlich), κραδαίνων τρεῖς κατασκίους λόφους (die Stelle fehlt unter den 'Testimonia' bei Wilamowitz). Das pompöse κραδαίνων steigert noch das σείει des Aeschylus.

¹⁶ Es ist sehr schade, daß Wilamowitz die Stimme seiner besseren Einsicht ('τῶι etsi bene diceretur') zum Schweigen gebracht und sich für ἔσω entschieden hat; was er von der Gefahr eines Mißverstehens des Dativs sagt, sieht seinem sonst so wachen Sprachsinn gar nicht ähnlich. Durch Wilamowitz hat sich Groeneboom verführen und Italie, *Index Aesch.* 196, mindestens stark beirren lassen.

¹⁷ Glöckchen am Schilde eines Kämpfers werden auch im Mittelalter erwähnt. In Grimms *Deutschem Wörterbuch*, VIII 2493, 'Schelle' (Hinweis von Paul Jacobsthal), wird ein Passus aus einem Gedicht des Ulrich von Lichtenstein zitiert, in dem der Ritter seinen Schild beschreibt: 'er was schellen vol | gehangen, der klanc lute erklanc, | swanne ich in gegen tjoste swanc'.

zur Anschauung gebracht wird, wird seine Bedeutung streng verurteilt: ἔχει δ' ὑπέρφρον σῆμα.¹⁸ So steht ὑπέρφρον gewissermaßen als Stichwort voran und gilt für alle sechs im folgenden beschriebenen Schildzeichen. Nicht etwa als ob Aeschylus sich diese emphatische Voranstellung als ein Kunstmittel ausgeklügelt hätte: sein Sinn wird so erfüllt gewesen sein von dem Bezug auf die Sphäre des Religiösen und Ethischen, den für ihn die Schildzeichen annahmen, daß sich das verurteilende Wort wie von selbst sogleich zu Beginn einstellte. Denn so wie der Dichter diese Szene gestaltet hat (vom thebanischen Standpunkt, wie das ganze Drama), spricht sich der Frevelsinn der Angreifer mindestens so stark in der Wahl ihrer Schildzeichen aus wie in ihren herausfordernden Reden. Das führt auf die Überlegung, ob es erst Aeschylus war, der auf den Gedanken kam, die Schildzeichen zu beschreiben,¹⁹ oder ob eine Beschreibung von irgendwelchen Schildzeichen der Angreifer schon in der Vorlage des Aeschylus, der epischen Thebais, ihre Stelle hatte.²⁰ Hier kann man über Vermutungen nicht hinauskommen.²¹ Mir selbst kommt es nicht

¹⁸ Die Überheblichkeit des Symbols ('ich Tydeus der volle Mond, die anderen nur Sterne') war wohl jedem Griechen ohne weiteres verständlich; gute Erklärung bei Tucker, Phantastisches bei Verrall.

¹⁹ Das ist z. B. die Ansicht von Wilamowitz, *Interpr.* 78: 'die Wiederholung derselben Materie [in den Reden dieser Szene] war unvermeidlich; das brachte die Gefahr einer nur verstärkten Monotonie mit. Dem abzuweichen, hat der Dichter die Schildzeichen der Angreifer erfunden'. Weiterhin sagt Wilamowitz: 'daß es Erfindungen des Aischylos sind, ist für jeden, der ein bißchen von den Monumenten weiß, selbstverständlich'. Das ist, was das Gegenzeugnis der Monumente angeht, übertrieben, vgl. G. H. Chase, 'The Shield Devices of the Greeks', *Harv. Stud.* 13, 1902, 69; gleichwohl bleibt bestehen, daß *diese* Schildzeichen nur von Aeschylus erfunden sein können.

²⁰ Das letztere wird als ganz sicher angenommen von Tucker, *The Seven against Thebes of Aeschylus*, p. LIII.

²¹ Paul Friedländer, *Johannes von Gaza und Paulus Silentarius* (1912) 23: 'man möchte gern sicher wissen, ob sie [die Beschreibungen der Schildzeichen] durch die epische Vorlage angeregt sind oder ganz aus der Erfindung des Tragikers stammen'. Besonders wichtig und richtig ist aber, was Friedländer weiter sagt: 'Sicher aber gehört ihm die Ausgestaltung und die Verwendung zu bestimmtem Zweck. Denn dies ist etwas Neues, womit die Tragödie über das alte Epos hinausgeht, um unepische, dramatische Ziele zu verfolgen: die Bilder dienen nicht dem Schmuck des Berichtes, sondern

unwahrscheinlich vor, daß im Epos die Schilde des Adrastos und der anderen angreifenden Helden ziemlich eingehend beschrieben waren. Von der Ilias und Aithiopsis²² an bis in die Spätantike gehören Schildbeschreibungen zum unentbehrlichen Requisit eines heroischen Epos;²³ sollte sich da, wenn es gleich sieben Schilde auf einmal zu beschreiben gab, der Epiker eine so wunderbare Gelegenheit entgehen lassen? Existierte aber eine entsprechende Schilderung schon im Epos, so beschränkte sie sich gewiß auf eine anschauliche Beschreibung der kunstreichen Metallverzierungen: die Schildzeichen zu Symbolen des Übermuts, der Gewalttat und eines ungerechten Rechtsanspruchs zu machen – das war in jedem Falle der Gedanke des Aeschylus.

Zurück zum Schilde des Tydeus (387f.):

ἔχει δ' ὑπέρφρον σῆμ' ἐπ' ἀσπίδος τόδε,
φλέγονθ' ὑπ' ἄστροις οὐρανόν, τετυγμένον.

Da Interpunktionszeichen dazu da sind, um dem Leser den Überblick zu erleichtern, habe ich vor τετυγμένον ein Komma gesetzt. Dies Partizipium, das in dem, was uns von Aeschylus erhalten ist, nur hier vorkommt, ist offensichtlich in engem Anschluß an homerische Wendungen gebraucht; es ist im Sinne von 'kunstreich hergestellt' als lobende Zutat der Nennung des Gegenstandes (hier seiner Verzierung) nachgeschickt, wie Ψ 741 ἀργύρεον κρητῆρα, τετυγμένον, ι 223 γαυλοί τε σκαφίδες τε, τετυγμένα, π 185 ἡδὲ χρύσεα δῶρα, τετυγμένα. Im gleichen Verse ist ὑπ' ἄστροις nicht ganz einfach. Ich habe es mit der lokalen Bedeutung versucht, aber das ist sachlich unbefriedigend, denn man würde erwarten, daß der Himmel, an oder unter welchem die Sterne befestigt sind, über oder hinter ihnen, aber nicht unter ihnen dargestellt ist; vor allem aber macht in der Entgegnung des Eteokles der Ausdruck (400f.) νύκτα . . . ἄστροισι μαρμαίρουσαν οὐρανοῦ es so gut wie unvermeidlich ὑπ' ἄστροις instrumental zu verstehen, als wenn dastünde ἄστροις φλέγοντα. Ich kann

charakterisieren ihre Träger, die ja nur von außen und aus einer gewissen Entfernung geschildert werden und doch eindrucksvoll geschildert werden sollen'.

²² Zur Schildbeschreibung in der Aithiopsis vgl. *Philol.* 87, 1932, 242.

²³ Vgl. *Journ. Rom. Stud.* 44, 1954, 16.

nur hoffen, daß dieser Gebrauch durch die von Tucker (und nach ihm von Groeneboom) angeführten Stellen, Pindar fr. 70b, 11 Snell (86, 8 Turyn) und Bacchyl. 3, 17, wirklich ausreichend gestützt wird.²⁴

Die Schilderung des Tydeus endet mit einem Gleichnis (393f.):

ἵππος χαλινῶν ὡς κατασθμαίνων μένει,
ὅστις βοὴν σάλπιγγος ὀρμαίνει μένων.

Den Schlüssen dieser beiden Verse wird mehr als ein Leser mit einem Gefühl der Unsicherheit gegenüberstehen. Freilich sollte in dem ersten Verse die Frage, ob der Dativ μένει mit χαλινῶν zu verbinden²⁵ oder vielmehr ohne Zusatz, 'prägnant', zu verstehen ist, ohne weiteres im Sinne der letzteren Alternative beantwortet werden, denn die enge Verbindung des sehr anschaulichen χαλινῶν κατασθμαίνων läßt sich nicht trennen, und für den intensivierenden Zusatz von μένει zu κατασθμαίνων gibt *Eum.* 651 οὐδὲν ἀσθμαίνων μένει eine erwünschte Parallele. Aber für das Ende des zweiten Verses scheint es mir kaum möglich zu einer festen Entscheidung zu gelangen. Was die Diskrepanz unserer Überlieferung anlangt, so hat ὀρμαίνει μένων (gegenüber ὀρμαίνων μένει) den besseren Anspruch, nicht nur weil es im Mediceus steht, sondern weil ὀρμαίνων μένει offensichtlich an das Ende des vorhergehenden Verses angeglichen ist. Das Verbum ὀρμαίνειν bei Aeschylus zu beanstanden besteht jetzt kein Grund mehr.²⁶ Aber μένων? Von Tyrwhitt an ist immer wieder vermutet worden, daß da ursprünglich ein Wort gestanden hat, das dann unter dem Einfluß des darüberstehenden μένει geändert worden ist. Volles Zutrauen zu μένων habe ich nicht.

Den Vergleich der Verse 393f. beziehen die Scholien auf einen ἵππος πολεμιστής, und das ist auch die Meinung zum Beispiel von Wilamowitz und Murray (Übersetzung). Es ist schwer einzusehen, warum das in diesem Zusammenhang weniger passend sein soll als der Gedanke an ein Wagenrennen, für den Verrall, Tucker und Groeneboom eintreten. Wie man sich aber auch

²⁴ Die Stellen aus Pindar und Bacchylides bei L.-S. 9, 1974, B. 4.

²⁵ So Wecklein und Groeneboom, verleitet durch *Ag.* 238. Dagegen richtig Verrall und Tucker.

²⁶ Vgl. meinen Kommentar zu *Ag.* 1388.

entscheide, es ist nicht statthaft den Gedanken an Wettspiele in die Abschlußverse 395f. hineinzutragen, denn das widersprüche völlig den uns wohlbekannten Strukturgesetzen aeschy-leischer Reden. Die Welt des Gleichnisses versinkt beim Abschluß des beschreibenden Berichts (394); ein scharfer Einschnitt trennt diesen Bericht von der Frage: 'was wirst du dagegen unternehmen?' Also muß im Verse 396 κλήθρων λυθέντων, was sich eigentlich von selbst verstehen sollte, auf das Proitos-Tor gehen und nicht auf Schranken einer Rennbahn.²⁷

In der Antwort des Eteokles bieten die ersten drei Verse (397-99), gebildet aus drei parataktisch angeordneten Hauptsätzen, keine Schwierigkeit. Ohne weiteres verständlich sind auch die folgenden drei Verse, wo an der Spitze ein Relativsatz steht, dann aber der Nachsatz nicht die zu erwartende Form hat, weil das Gefüge durch ein typisch aeschy-leisches Anakoluth aufgelockert wird (400-402):

καὶ νύκτα ταύτην ἦν λέγεις ἐπ' ἀσπίδος
 ἄστροισι μαρμαίρουσαν οὐρανοῦ κυρεῖν,
 τάχ' ἂν γένοιτο μάντις ἢ ἀνοία τινί.²⁸

Geistesgegenwärtig und mit kaustischem Soldatenhumor greift Eteokles aus der Beschreibung des Schildes das ominöse Wort νόξ heraus und leitet daraus das Geschick ab, das dem Tydeus bevorsteht. Mit dem nur scheinbar verhüllenden τινί, 'für einen gewissen Jemand', sinkt seine Sprache fast auf das Niveau volkstümlichen Hohns.²⁹

²⁷ Das letztere wird von Verrall, Tucker und Groeneboom angenommen.

²⁸ Das überlieferte ἢ ἀνοία (zur Form vgl. Kühner-Blass I 388 und Pearson zu Soph. fr. 583, 5; in den meisten Handschriften wurde selbstverständlich der Akzent so gesetzt wie bei der Normalform des Wortes) ist, gerade auch wegen des Anakoluths, so gut, daß man den Apparat nicht mehr mit Konjekturen belasten sollte. Triklinios, stolz auf seine prosodischen Kenntnisse (hier sagt er τὸ δέ γε γράφειν ἢ ἀνοία πολλῆς τε ἀνοίας ἐστὶ μεστὸν καὶ τῆς τῶν μέτρων ἐπιστήμης μὴ γεγευμένον. βραχὺ γὰρ ἔχει τὸ α ἢ ἀνοία κτλ.), konnte kaum umhin hier eine Konjektur zu machen. Über den Wert dieser und verwandter Stellen für die Beurteilung des Verhältnisses von F zu Tr siehe den Anhang.

²⁹ Vgl. Wilamowitz zu Eur. Her. 747.

Eteokles sagt, für Tydeus würde wohl sein Mangel an Verstand zum Propheten (des Unheils) werden: besäße er νοῦς, so würde er nicht auf seinem Schild etwas so Ominöses wie eine Darstellung der Nacht anbringen lassen. Das wird in den folgenden vier Versen (403–06) erläutert:

εἰ γὰρ θανόντι νύξ ἐπ' ὀφθαλμοῖς³⁰ πέσοι,
 τῷ τοι φέροντι σῆμ' ὑπέροκομπον τόδε
 γένοιτ' ἄν ὀρθῶς ἐνδίκως τ' ἐπώνυμον,
 καὐτὸς καθ' αὐτοῦ τήνδ' ὕβριν μαντεύσεται.

νύξ, im Zusammenhange des Homerverses, auf den hier angespielt wird, bedeutet 'Tod'; wenn also Tydeus im Kampfe fällt, so erfüllt sich an ihm der Wortsinn des von ihm gewählten Schildzeichens in seiner genauen Bedeutung³¹ und so wie es rechts ist. Das καί, mit dem der letzte der hier ausgeschriebenen Verse beginnt, zeigt, daß auch dieser Satz noch zu der Apodosis des Conditionalsatzes gehört; also ist das Futurum μαντεύσεται³² erforderlich: wenn er fällt, wird es sich zeigen, daß er mit dieser seiner Überheblichkeit eine Prophezeiung gegen sich selbst richtet.

Der Verteidiger, den Eteokles dem Tydeus an dem von dem Boten genannten Tor³³ gegenüberstellen will, Melanippos, wird

³⁰ Die Hss. haben ὀφθαλμοῖς; Heimsoeth mit seiner bekannten Vorliebe für die 'indirekte Überlieferung' hat aus den Scholien, die zu 400 diesen Vers zitieren, ὄμμασιν aufgenommen, und ihm sind Weil und Wilamowitz gefolgt. Aber Homer, dem Gedanke und Ausdruck dieses Verses unverkennbar nachgeformt sind, hat dreimal (E 659, N 580, X 466) den Vers τὸν (τήν) δὲ κατ' ὀφθαλμῶν ἐρεβεννῆ νύξ ἐκάλυψεν; eine Form von ὄμμα kommt bei ihm in diesem Zusammenhang nicht vor. Also hat Aeschylus hier ὀφθαλμοῖς geschrieben; dem Scholiasten, als er den Vers niederschrieb, drängte sich unwillkürlich das 'poetischere' Wort an die Stelle.

³¹ Über ὀρθῶς im Zusammenhange aeschyleischer Wortdeutung siehe zu *Ag.* 699f. In seinen etymologisierenden Betrachtungen in den *Septem* und in anderen Dramen gebraucht Aeschylus mit Vorliebe ἐπώνυμος, 'so wie es in dem Namen liegt'.

³² μαντεύεται, das im Medicus vor der Korrektur stand, ist von Keck, Verrall und Tucker in den Text gesetzt worden.

³³ Am Anfang von 408 ist τῶνδ' (Grotius) notwendig: 'das Tor mußte ja bezeichnet werden' (Wilamowitz, *Interpr.* 77). Die Funktion des Pronomens ist hier die gleiche wie in dem volleren Ausdruck 553 τῶδ' ὃν λέγεις τὸν Ἀρχάδην.

von dem Feldherrn als ein Mann geschildert, dem die prahlende Überheblichkeit seines Gegners völlig fremd ist und der dafür in vollem Maße Ehrgefühl und schlichte kriegerische Tüchtigkeit besitzt. Überhaupt zeigt sich in dieser ganzen Szene, daß die Schilderung des jeweiligen Verteidigers zwar nicht ausschließlich, aber doch vorwiegend dazu dient die vorhergegangene Schilderung des Angreifers mittelst eines entschiedenen Gegensatzes zu ergänzen und in ihrer Wirkung zu verstärken. Die Folgen dieser Gesamtanlage treten bei der Behandlung des Gegners des Amphiaraios besonders deutlich hervor. Der Zug, daß Melanippos einer der Spartaner ist (412ff.), geht vermutlich auf die Thebais zurück, in der dieser Held eine hervorragende Rolle spielte.³⁴ Für Eteokles ist es wichtig daran zu erinnern, daß des Melanippos Geschlecht aus der Schar stammt, welche ἐξανῆκε γὰρ πάνοπλον ὄψιν ὑπὲρ ἄκρων ὄρων χθονός, denn diese Abstammung begründet den fast epigrammatisch zugespitzten Schlußsatz der Rede:

δίκη δ' ὀμαίμων κάρτα νιν προστέλλεται³⁵
εἶργειν τεκούση μητρὶ πολέμιον δόρυ.

Ehe der Bote in seiner zweiten Rede zu dem zweiten Angreifer übergeht, kommt er noch einmal mit einem kurzen Segenswunsch (422), τούτῳ μὲν οὕτως εὐτυχεῖν δοῖεν θεοί, auf Melanippos zurück, wobei er den Eingangssa. des vorangehenden Chorstücks (417: τὸν ἄμόν νυν ἀντίπαλον εὐτυχεῖν θεοὶ δοῖεν) genau aufnimmt.³⁶

³⁴ Vgl. Wilamowitz, *Interpr.* 102; C. Robert, *Oidipus* I 130 f.

³⁵ Verrall ('a right, which is indeed of his blood, puts him forward' usw.) zieht κάρτα zu ὀμαίμων, und dasselbe tut Wilamowitz, dem Groeneboom sich anschließt. Es ist mir sehr zweifelhaft, ob die Wortstellung diese Interpretation zuläßt. δίκη δ' ὀμαίμων, voll gewichtigen Sinnes und daher als 'erweitertes Subjekt' fungierend, bildet ein Kolon für sich; in dem folgenden Kolon steht νυν an der ihm zukommenden zweiten Stelle.

³⁶ Die hier nur gelegentlich zu beobachtende Wiederaufnahme von Chorworten in den anschließenden Trimetern des Schauspielers erweist sich in anderen aeschyleischen Szenen, wo wie hier Schauspielerreden und kurze Chorstücke alternieren, als ein festes Strukturelement; vgl. W. Kranz, *Hermes* 54, 1919, 315, und *Stasimon* 22 f., sowie meine Bemerkungen zu *Ag.* 1467.

Es lohnt einen Augenblick bei dieser Anknüpfung zu verweilen. Mit großer Kunst hat Aeschylus in den Anfängen der Botenreden dieser Szene Einförmigkeit vermieden. Nur hier, 422, wird noch einmal auf den Verteidiger des letztgenannten Tores hingewiesen. Und während hier das vorhergegangene Chorstück berücksichtigt wird, greift der Eingang der dritten Botenrede (456ff.) über das Chorstück hinweg auf den Schluß der vorhergegangenen Rede des Eteokles (451) zurück: Eteokles hatte gesagt λέγ' ἄλλον κτλ., der Bote sagt λέξω. Auch der Anfang der vierten Botenrede ignoriert das Chorstück und nimmt die Schlußworte des Eteokles auf, aber dieses Mal wird nicht das Verbum wiederholt, sondern der Gegenstand, auf den es sich richtet (Eteokles [480]: κόμπαζ' ἐπ' ἄλλω, der Bote [486]: τέταρτος ἄλλος). Der Anfang der fünften Botenrede (526), οὕτως γένοιτο, berücksichtigt sicher die Schlußworte der vorhergehenden Eteoklesrede (520), σωτήρ γένοιτ' ἂν Ζεὺς κτλ., und vielleicht auch deren Ausgestaltung in dem Chorstück (521–25). Die letzten beiden Botenreden, 568ff. und 631ff., knüpfen weder an die Eteoklesreden noch an die Chorstücke an: Aeschylus wahrt sich seine Freiheit und treibt eine kunstvolle Anordnung nicht bis zur Künstelei.

Der Angreifer an dem zweiten Tore, Kapaneus, ist in jedem Sinne eine Riesengestalt. Schon der Dichter der alten Thebais muß ihn in großartiger Kühnheit mit den Zügen ausgestattet haben, die ihn für alle Zeiten zum gewaltigsten *contemptor divom* machen sollten. Die Lästerungen, in die ihn Dante, hier wie sonst Statius weit hinter sich lassend, ausbrechen läßt,³⁷ treten ebenbürtig neben das, was er bei Aeschylus sagt. Bevor uns seine Worte mitgeteilt werden, wird er kurz charakterisiert (424f.):

γίγας ὄδ' ἄλλος, τοῦ πάρος λελεγμένου
μείζων, ὁ κόμπος δ' οὐ κατ' ἀνθρώπων φρονεῖ.

Den Ausdruck γίγας ὄδ' ἄλλος hat Hermann treffend erklärt, indem er damit Wendungen wie ἄλλος οὗτος Ἡρακλῆς verglich. Man könnte auch paraphrasieren *gigas hic redivivus*. Da-

³⁷ *Inferno* 14, 51 ff., beginnend mit dem unvergleichlichen *Qual io fui vivo, tal son morto*.

neben tritt dann der Vergleich mit Tydeus, τοῦ πάρος λελεγμένου³⁸ μείζων. Aeschylus rechnet damit, daß seine Zuhörer den Homer-vers (E 801) Τυδεὺς τοι μικρὸς μὲν ἔην δέμας, ἀλλὰ μαχητῆς³⁹ im Gedächtnis haben; vermutlich war auch in der Thebais der kurze Wuchs des Tydeus erwähnt.

Der Vers 426, πύργους δ' ἀπειλεῖ δειν', ἃ μὴ κραίνοι τύχη, ist von Lachmann und Hartung als Interpolation erkannt worden. Dabei darf nicht als entscheidendes Argument geltend gemacht werden, daß ein fast gleichlautender Vers nach etwas über hundert Versen (549) wiederkehrt, πύργους ἀπειλεῖ τοῖσδ' ἃ μὴ κραίνοι θεός.⁴⁰ Entscheidend ist vielmehr, daß ὁ κόμπος δ' οὐ κατ' ἄνθρωπον φρονεῖ ganz scharf die Gesinnung und das Verhalten eines Mannes bezeichnet, der in prahlerischer Überheblichkeit die ihm als Menschen zugewiesene Stellung vergessen hat und sich als ἄθεος (im aeschyleischen Sinne) erweist. Dieses οὐ κατ' ἄνθρωπον (oder, anders ausgedrückt, μεῖζον ἢ κατ' ἄνθρωπον) φρονεῖν manifestiert sich eindeutig in den blasphemischen Worten (427ff.) θεοῦ τε γὰρ θέλοντος . . . καὶ μὴ θέλοντος κτλ., aber durchaus nicht in dem πύργους ἀπειλεῖ δεινά, das als Äußerung eines angreifenden Kriegers an sich noch kein κόμπος ist, geschweige denn ein Anzeichen von οὐ κατ' ἄνθρωπον φρονεῖν. Also: der Vers 426 zerreißt den engen Zusammenhang zwischen der allgemeinen Beschreibung des κόμπος und der in dem γὰρ-Satze gegebenen Erläuterung; er spricht einen Gedanken aus, für den in dem Zusammenhange dieses Redeteils überhaupt kein Platz ist.⁴¹ Die Tatsache der Interpolation ist beweisbar; über den Grund ihrer Entstehung kann man, wie so häufig, nur Vermutungen anstellen. Es könnte sein, daß κόμπος . . . φρονεῖ als Grundlage des folgenden θεοῦ τε γὰρ θέλοντος . . . φησιν den schwachen Nerven eines späteren Lesers oder Regisseurs zuviel

³⁸ Genau in gleichem Sinne 555 Ἄκτωρ, ἀδελφὸς τοῦ πάρος λελεγμένου.

³⁹ In den Scholien zu Aeschylus hier zitiert.

⁴⁰ Daß 549 an er Stelle, wo der Vers überliefert ist, unentbehrlich ist, wird unten gezeigt werden.

⁴¹ Es reicht nicht aus mit Wilamowitz, *Interpr.* 111, zuzugeben 'Entbehren kann man den Vers; die folgenden begründen dann, daß sein Prahlen übermenschlich ist' und ihn trotzdem stehen zu lassen. Richtig urteilt Wecklein (erklärende Ausgabe).

zumutete und daß dem Manne eine mehr konventionelle Einleitung der Kapaneusworte erwünscht schien: die verschaffte er sich mit leichter Mühe, indem er 549 ein wenig umbog.

Einer noch ungelösten Schwierigkeit stehen wir am Ende dieses Satzes (428f.) gegenüber:

οὐδὲ τὴν Διὸς
ἔριν πέδοι σκήψασαν ἐμποδῶν σχεθεῖν.

Zwar das Syntaktische ist einfach genug: Hermanns Irrtum, daß zu ἐμποδῶν σχεθεῖν er, Kapaneus, (*se*), Subjekt und τὴν Διὸς ἔριν Objekt sei, braucht uns nicht mehr zu beunruhigen, denn was man erwartet und was dasteht, ist 'und nicht einmal die ἔρις des Zeus, wenn sie zu Boden fährt, wird (ihn) zurückhalten'. Und für den von φησίν abhängigen Infinitiv des Aorists mit futurischer Kraft genügt es auf die Grammatiken zu verweisen.⁴² Aber was heißt hier τὴν Διὸς ἔριν? Daß es bedeuten könnte 'Iovis iram' (Stanley) oder 'the angry bolt of Zeus' (Paley im Kommentar), 'telum, de Iovis irati fulmine dictum' (Italie, *Index Aesch.*), sind Annahmen, zu denen von dem nachweisbaren Gebrauch von ἔρις kein Weg zu führen scheint.⁴³ So ist es begreiflich, daß man es fast hundert Jahre lang immer wieder mit Konjekturen versucht hat.⁴⁴ Da aber die Resultate wenig ermutigend sind und da außerdem der verfügbare Raum (zwei Silben) dem Spieltrieb peinlich enge Grenzen zieht, so hat mehr als ein Herausgeber ἔριν mit dem Kreuz der Verzweiflung versehen.⁴⁵ Völlige Resignation scheint in der Tat das einzige zu sein, das einem nachdenklichen Leser übrigbleibt, es sei denn, es

⁴² Zum Beispiel K. W. Krüger, *Griech. Sprachlehre* § 53, 6, A. 9; Kühner-Gerth I 195; und namentlich Goodwin, *Moods and Tenses* § 127, wo unsere Stelle richtig eingeordnet ist. Wilamowitz und mit ihm Groeneboom und Italie (Ausgabe der *Septem*, Leiden 1950) nehmen hier potentialen Gebrauch an; meine Skepsis dagegen habe ich schon zu *Ag.* 675 geäußert.

⁴³ Hartung sagt mit Recht: 'Inwiefern Διὸς ἔρις für Διὸς κερχυνός (denn dieser ist doch offenbar gemeint) gesagt werden könne, vermag ich nicht zu begreifen, und beneide diejenigen nicht, die es zu können vermeinen.'

⁴⁴ Mindestens seit Heimsoeth (1861); vgl. auch Meineke, *Philol.* 19, 1863, 233.

⁴⁵ So z. B. Verrall und noch neuerdings Gilbert Murray, der allerdings das Kreuz seines Textes durch 'vox suspecta' im Apparat etwas abschwächt.

gelänge zu zeigen, wie Aeschylus auf den Gedanken kommen konnte τὴν Διὸς ἔριν zu sagen, wenn er den Blitzstrahl des Gottes bezeichnen wollte.

Aeschylus war ein leidenschaftlicher Leser der Hesiodischen Theogonie.⁴⁶ Dort (688ff.) las er vom Kampfe des Zeus gegen die Titanen:⁴⁷

ἐκ δὲ τε πᾶσων

690 φαῖνε βίην· ἄμυδις δ' ἄρ' ἀπ' οὐρανοῦ ἤδ' ἀπ' Ολύμπου
ἀστράπτων ἔστειχε συνωχαδόν· οἱ δὲ κεραυνοὶ
ἴκταρ ἅμα βροντῇ τε καὶ ἀστεροπῇ ποτέοντο
χειρὸς ἀπὸ στιβαρῆς,

und weiterhin (696–710):

τούς δ' ἄμφεπε θερμὸς αὐτμῆ

700 Τιτῆνας χθονίους, φλόξ δ' ἠέρα δῖαν ἴκανεν
ἄσπετος, ὅσσε δ' ἄμερδε καὶ ἰφθίμων περ ἐόντων
αὐγὴ μαρμαίρουσα κεραυνοῦ τε στεροπῆς τε.
καῦμα δὲ θεσπέσιον κάτεχεν Χάος· εἴσατο δ' ἄντα
ὀφθαλμοῖσι ἰδεῖν ἤδ' οὔασι ὅσσαν ἀκοῦσαι
αὐτῶς, ὡς ὅτε Γαῖα καὶ Οὐρανὸς εὐρύς ὑπερθε
πίλνατο· τοῖος γάρ κε μέγας ὑπὸ δούπος ὀρώρει
τῆς μὲν ἐρειπομένης, τοῦ δ' ὑψόθεν ἐξεριπόντος·
705 τόσσον δούπος ἔγεντο θεῶν ἔριδι ξυνιόντων.
σὺν δ' ἄνεμοι ἔνοσιν τε κονίην τ' ἐσφαράγιζον
βροντὴν τε στεροπὴν τε καὶ αἰθαλόεντα κεραυνόν,
κῆλα Διὸς μέγалоιο, φέρον δ' ἰαχὴν τ' ἐνοπὴν τε
ἐς μέσον ἀμφοτέρων· ὄτοβος δ' ἀπλητος ὀρώρει
710 σμερδαλέης ἔριδος, κάρτος δ' ἀνεφαίνετο ἔργων.⁴⁸

⁴⁶ 'The *Theogony*, which Aeschylus read and presumably knew by heart' (F. Solmsen, *Hesiod and Aeschylus*, 1949, 124).

⁴⁷ Es ist für meinen Zweck notwendig eine ziemliche lange Versreihe auszuschreiben.

⁴⁸ Die Frage des Alters dieser Partie kümmert uns hier nicht, da sie auf alle Fälle älter als Aeschylus ist. Für entgegenstehende Ansichten vgl. einerseits die Ausgaben von Mazon und Jacoby, andererseits Wilamowitz, *Berl. Sitzgsb.* 1929, 42 (*Kl. Schriften* V 2, 168), *Glaube der Hellenen* I 342 Anm. 1, und Solmsen, a. a. O. 52.

In dieser Schilderung werden Blitz und Donner als die Waffen des Zeus dreimal (690f., 699, 707) aufs stärkste hervorgehoben, κῆλα Διὸς μέγαλοιο, wie sie gegen Ende dieses Abschnitts (708) heißen. Wenn es dann unmittelbar darauf weitergeht ὄτοβος (ein Wort, das gerade auch das Krachen des Donners bezeichnet)⁴⁹ δ' ἄπλητος ὀρώρει σμερδαλέης ἔριδος, sollte es da nicht einem Leser widerfahren können, daß er, im Banne des soeben Vernommenen und uneingedenk der θεῶν ἔρις des Verses 705, sich einbildete, ὄτοβος . . . σμερδαλέης ἔριδος sei ein rhapsodisch kühner Ausdruck für das von den κῆλα Διὸς μέγαλοιο hervorgebrachte Getöse? Ich möchte vermuten, daß gerade dies dem Aeschylus widerfahren ist und daß er die Wendung, die ihm als ein gewagtes Schmuckstück in der Beschreibung des Zeuskampfes gegen die Empörer der Urzeit Eindruck gemacht hatte, dann in die wilden Lästerungen einfügte, mit denen ein anderer Empörer den Zeus herausfordert.

Der Rest der Botenrede ist einfach. Nur der vorletzte Vers, 435, τοιῶδε φωτὶ πέμπε – τίς ξυστήσεται, verlangt eine kurze Bemerkung. Gegen die Konjekturen, denen er früher ausgesetzt war,⁵⁰ braucht man ihn heutzutage nicht mehr zu verteidigen, wohl aber gegen die künstelnde Interpunktion, die von Pauw und später von Vahlen⁵¹ und Wilamowitz⁵² empfohlen worden ist.⁵³ Die Aposiopese, die in Wahrheit hier vorliegt, ist weder an sich befremdlich noch unaeschyleisch.⁵⁴

Die Antwort des Eteokles beginnt (437):

καὶ τῶδε κέρδει κέρδος ἄλλο τίκτεται.

Dieser Satz war vermutlich für die Athener unmißverständlich, denn sie wußten, in welchem Sinne man die sprichwörtliche

⁴⁹ So Soph. *Oed. Col.* 1479.

⁵⁰ Schon Schütz wollte schreiben τοιῶδε φωτὶ δ', εἰπέ, τίς κτλ. Das wirkt noch nach in Murrays 'πέμπε suspectum'.

⁵¹ *Opusc.* I 117.

⁵² Außer in der Ausgabe auch *Interpr.* 76 Anm. 2.

⁵³ Ihnen folgen Groeneboom und (zweifelnd) Italie.

⁵⁴ Zu *Ag.* 1231 f.

Redensart gebrauchte, auf die hier angespielt wird;⁵⁵ wir aber wissen es nicht. So bleibt die Interpretation des Verses notgedrungen hypothetisch. Ich vermute erstens, daß das ursprüngliche Sprichwort, κέρδει κέρδος, ernsthaft gemeint war, 'zum Gewinn hinzu' (oder 'durch Gewinn') 'Gewinn': παλαίφατος δ' ἐν βροτοῖς γέρων λόγος τέτυκται μέγαν τελεσθέντα φωτὸς ὄλβον τεκνοῦσθαι μηδ' ἄπαιδα θνήσκειν. Weiter nehme ich an, daß Eteokles die alte Redensart ins Sarkastische wendet, wie denn fast alles, was er über die Gegner sagt (mit Ausnahme des Amphiaraios, vor dem er Achtung hat, und des Polyneikes, dem gegenüber die eigene Erregung zu stark ist), sarkastisch gefärbt ist. Danach scheint der Sinn des Verses etwa dieser zu sein: 'et ex hoc lucro [Capanei superbia deorumque contemptu] aliud lucrum [h. e. interitus eius] nascetur'.⁵⁶ Kapaneus wähnt, daß seine Gesinnung und seine Bewaffnung für ihn ein κέρδος sind, aus dem ihm ein weiteres κέρδος, der Sieg, erwachsen wird; Eteokles weiß es besser: das sind κέρδη, aber nicht für den Gegner, sondern für Theben. Was die Eingangsworte, καὶ τῶδε, angeht, die unverkennbar den vorliegenden Fall mit irgend etwas anderem verknüpfen, so sehen die meisten Erklärer, von Stanley bis Groeneboom und Italie, darin eine Bezugnahme auf Tydeus. Ich betrachte diese Erklärung nicht als unmöglich, möchte aber lieber verstehen 'auch in diesem Falle, wie immer wenn ein κέρδει κέρδος stattfindet'. Eteokles sagt 'auch durch diesen Gewinn⁵⁷ wird ein weiterer Gewinn erzeugt', was auf dasselbe herauskommt, als wenn er sagte 'auch in diesem Falle wird durch Gewinn . . . '.

⁵⁵ Es macht Stanley Ehre, daß er, mit feinem Gefühl für die Sprachform, dies erkannt hat. In den von S. Butler veröffentlichten handschriftlichen Nachträgen zu seinem Kommentar sagt er: 'Proverbium: cui affine δίκη δίκην τίκτεται [vielmehr ἔτικτε], καὶ βλάβην βλάβη. Zenob. III. 28 [*Corpus Gotting.* I p. 65]'. Vgl. z. B. Zenob. 5, 69 πῦρ ἐπὶ πῦρ und κακὸν ἐπὶ κακῶ. Diogenian. 5, 16 ἦλω τὸν ἦλον, 6, 16 λίνω λίνον συνάπτεις, Suidas s. v. κάβος (III 1, 13 Adler) παροιμία κάβου κάβος (in welchem Sinne das gebraucht wurde, weiß ich nicht). Möglicherweise liegt auch hinter Soph. *Ai.* 866 ein sprichwörtliches πόνω πόνος oder πόνω πόνον.

⁵⁶ So Schütz, der diese Erklärung mit Recht einer anderen, gleichfalls von ihm erwogenen, vorzieht.

⁵⁷ Man darf nicht, wie es seit Blomfield oft versucht worden ist, τῶδε von κέρδει trennen (richtig Bücheler, *Kl. Schriften* I 207, und Groeneboom).

Die so eingeleitete Antwort des Eteokles ist sehr klar gegliedert. Ihr erster Teil beginnt mit einem Satze (438f.), in welchem ἡ γλῶσσα Subjekt ist, und endet (443) mit κυμαίνοντ' ἔπη,⁵⁸ befaßt sich also lediglich mit den von dem Boten berichteten Äußerungen des Kapaneus. Dann, neu einsetzend (444 πέποιθα δὲ κτλ.), geht Eteokles kurz auf das Omen des Schildzeichens ein, und schließlich (447–50) sagt er das Notwendige über den Verteidiger, den er dem Kapaneus gegenübergestellt hat. Der Mittelteil, der das Schildzeichen betrifft (444–46), lautet:

πέποιθα δ' αὐτῷ ξὺν δίκῃ τὸν πυρφόρον
ἤξειν κεραυνόν, οὐδὲν ἐξηλασμένον
μεσημβρινοῖσι θάλαπσειν τοῖς ἡλίου.

Gegen den letzten Vers sind schwere Einwände erhoben worden.⁵⁹ Verrall, der ihn als interpoliert ansieht, legt mit Recht das Hauptgewicht darauf, daß wenn dieser Vers dasteht, das vorhergehende ἐξηλασμένον nicht die Bedeutung haben kann, die der Zusammenhang hier erwarten läßt (darüber wird sogleich genauer zu sprechen sein). Verrall nimmt aber auch daran Anstoß, daß der Vers eine Wiederholung des μεσημβρινοῖσι θάλαπσειν in 431 ist, 'with the lame addition τοῖς ἡλίου'. Die letztere Bemerkung versucht Tucker zu entkräften, indem er erklärt 'τοῖς ἡλίου, so far from being a lame addition, is emphatic: „It will be no case of mere sun-heat“ [was er damit meint, verstehe ich nicht]. The article is also necessary: „those of which he spoke“ (or „his“)? Die Verteidigung des Artikels kehrt genau so bei Wilamowitz wieder: ἴψις (hoc vult articulus) solis radiis, quibus adsimilabat (προσῆικαζεν) Capaneus'. Hätte Aeschylus dem Artikel diese Funktion geben wollen, so hätte er nicht gesagt θάλαπσειν τοῖς ἡλίου, sondern τοῖς θάλαπσειν. Die Rettung des

⁵⁸ Neben κυμαίνοντ' ἔπη finde ich γεγωνά schwierig, selbst wenn man mit Groeneboom und Italic γεγωνά Ζηνί zusammen nimmt. Sollte man nicht die Konjekture γεγωνῶς in der Hs. 'Ask. A', d. h. Paris. gr. 2786, saec. XIV. (vgl. Ceardel, *Class. Quart.* 34, 1940, 60; A. Turyn, *The Manuscript Tradition . . . of Aeschylus* 42), wenigstens im Apparat erwähnen? In der Ilias steht sechsmal (Θ 227, Λ 275 usw.) der Vers ἦρσεν δὲ διαπρῦσιον Δαναοῖσι γεγωνῶς.

⁵⁹ Vgl. A. Ag. III 575, Anm. 1. Ich habe alles wieder neu durchgedacht, es ist mir aber unmöglich gewesen zu einem andern Ergebnis zu gelangen.

Füllsels ist mißglückt. Aber auch an sich ist die wörtliche Wiederholung von *μεσημβρινοῖσι θάλπεσιν* sehr anstößig. Denn Eteokles wiederholt niemals mechanisch einen Ausdruck des Boten, sondern variiert ihn stets, in der Regel in recht kunstreicher Weise.⁶⁰ Entscheidend aber scheint mir folgende Erwägung: In dieser ganzen Szene vermischt Eteokles niemals seine Polemik gegen die Bewaffnung, das Schildzeichen, den Streitwagen und die Rosse des Gegners mit einer Polemik gegen seine Worte, sondern hält beides scharf auseinander. Bei dem dritten Gegner, Eteoklos, verhöhnt er nur die Pferdegebisse (475f.), bei dem vierten und siebenten, Hippomedon und Polyneikes, nur die Schildzeichen (511ff. und 659–71); bei dem ersten, Tydeus, wendet er sich zunächst gegen die Bewaffnung und das Schildzeichen (397–406), und erst später (410) gegen seine Worte; bei dem fünften, Parthenopaios, zunächst gegen seine Worte (556f.) und erst dann (558ff.) gegen das Schildzeichen. Der sechste, Amphiaraios, kommt hier selbstverständlich nicht in Betracht. In des Eteokles Antwort auf die Herausforderung des Kapaneus ist, wie wir bereits gesehen haben, der erste Teil, der sich gegen die Worte des Gegners richtet (beginnend mit einer Aussage über *ἡ γλῶσσα* und endend, 443, mit *ἔπη*) durch einen besonders scharfen Einschnitt (444 *πέποιθα δ' αὐτῶ κτλ.*) von dem zweiten Teil getrennt, der seinen Schildschmuck als verhängnisvolles Vorzeichen deutet. Da ist ein Hineinzerren der von dem Boten berichteten Worte des Kapaneus in diesen Schlußteil undenkbar, denn es verstieße gegen den klaren Aufbau dieser besonderen Rede genau so sehr wie gegen die vom Dichter mit Entschiedenheit durchgeführte Anordnung aller Eteoklesreden dieser Szene. Also hat Verrall recht (Wecklein ist ihm gefolgt): der Vers ist unecht. Nur so (auch das hat Verrall gesehen) behält in 445 *οὐδὲν ἐξηχασμένον* die scharfe polemische Spitze, die es hier haben muß, 'keineswegs in bildlicher Darstellung'.⁶¹ Zur Verdeutlichung des Gedankens würde ich so interperieren:

⁶⁰ Daß diese Beobachtung – sie stammt von Lobel – zutrifft, ist A. *Ag.* III 575, Anm. 1, im einzelnen nachgewiesen.

⁶¹ Was ich zu *Ag.* 1244 über *οὐδὲν ἐξηχασμένα* gesagt habe, ist geeignet Verralls Interpretation noch stärker zu stützen.

πέποιθα δ' αὐτῷ ξὺν δίκῃ τὸν πυρφόρον
ἤξειν, κεραυνόν, οὐδὲν ἐξηκασμένον.

Als Motiv der Interpolation hat Verrall mit hoher Wahrscheinlichkeit vermutet, daß 'this poor verse has . . . arisen from an erroneous belief that οὐδὲν ἐξηκασμένον required further explanation'. Für den Dativ, den er haben wollte, stahl der Mann etwas aus der Nachbarschaft und füllte dann das gestohlene Stück mehr schlecht als recht zu einem Trimeter auf. Sowohl das Stehlen aus der Nachbarschaft wie auch das stümperhafte Auffüllen wird uns noch mehrfach in dieser Szene begegnen.

Diese zweite Eteoklesrede läuft, wie auch die vierte und die sechste, in ein Gebet aus: Polyphontes soll sich als φερέγγυον φρούρημα⁶² erweisen προστατηρίας Ἀρτέμιδος⁶³ εὐνοίαισι σύν τ' ἄλλοις θεοῖς (449 f.). Mit εὐνοίαισι⁶⁴ wird, wohl leicht vermenschlichend, die Gesinnung bezeichnet, die bei einem Gotte eigentlich εὐφρων oder πρόφρων heißt. Die abschließende Sicherheitsformel, σύν τ' ἄλλοις θεοῖς, womit der Sprechende 'post speciale invocationem transit ad generalitatem, ne quod numen praetereat',⁶⁵ ist die am Schlusse von Gebeten übliche.⁶⁶

Die dritte Botenrede beginnt nach der Überlieferung so (457 f.):

καὶ μὴν τὸν ἐντεῦθεν λαχόντα πρὸς πύλαις
λέξω· τρίτῳ γὰρ Ἐτεόκλῳ κτλ.

⁶² Für diesen Worttypus hat Aeschylus eine starke Vorliebe; vgl. zu *Ag.* 1557 f.

⁶³ Dazu bemerkt Wilamowitz, *Hermes* 26, 1891, 211 Anm. 2 (*Kl. Schriften* V 1, 46 Anm. 1): 'Die Modernen pflegen wenig achtzugeben, wenn ein Hellene einen bestimmten Gott nennt.' Aber Welcker, *Griech. Götterlehre* II 408, scheint mir alles gesagt zu haben, was sich mit Sicherheit erschließen läßt: 'Artemis προθυραία [Nachweise bei Gruppe, *Griech. Mythol.* II 1296 Anm. 1], von Aeschylus προστατηρία genannt'. Die Annahme, daß 'vielleicht wirklich ein Heiligtum von ihr davor [vor dem Elektrischen Tor] war' (Wilamowitz a. a. O., wiederholt von Ziehen, *RE* V A 1505, 18 f.), ist kaum nötig.

⁶⁴ Das Nomen kommt in der erhaltenen Literatur hier zuerst vor.

⁶⁵ Servius zu Verg. *Georg.* 1, 21.

⁶⁶ Vgl. O. Kern, *Die Religion der Griechen* II 38; meine Bemerkungen *A. Ag.* II 262.

Den Anfangsvers hat Heinrich Wolf athetiert.⁶⁷ Er hat, zufällig,⁶⁸ recht, und Verrall, Sidgwick, Wecklein (1902) und Murray haben gut daran getan ihm zu folgen. Der Satz steht nicht, wie er sollte, fest auf seinen Füßen; er torkelt. Ich weiß nicht, ob jemand, der des Griechischen mächtig ist, sagen würde τὸν ἐντεῦθεν λαχόντα,⁶⁹ wenn er meint 'den, der nach der Reihe der Lose das nächste Los gezogen hat', aber ich glaube zu wissen, daß Aeschylus sich nicht so ausgedrückt hätte, am wenigsten zu Beginn einer dieser Botenreden, wo sonst (wir haben sechs solche Reden zum Vergleich) jedesmal ein einfacher Tatbestand mit klaren Worten bezeichnet ist. Sodann πρὸς πύλαις: was heißt πρὸς hier? Und was soll die vage Allgemeinheit von πύλαις? Soll das etwa auf das präzise πύλαισι Νηϊτῆσι vorbereiten, das im drittnächsten Vers folgt?⁷⁰ Für jeden, der sich in den Geist und die Sprachform dieser Szene eingelebt hat, sollte es evident sein, daß Aeschylus den Boten auf die Aufforderung des Eteokles (451), λέγ' ἄλλον ἄλλαις ἐν πύλαις εἰληχότα, antworten ließ: λέξω· τρίτῳ γὰρ κτλ., und daß ein Leser (oder ein Regisseur), dem das zu abrupt vorkam, den Vers καὶ μὴν κτλ. davorklebte. Dabei suchte er Anlehnung an das ἐν πύλαις εἰληχότα von 451, verwendete aber auch 55 f., ὡς πάλῃ λαχὼν ἕκαστος αὐτῶν πρὸς πύλας (hier vollkommen sinngemäß) ἄγοι λόχον. Nach Entfernung der Interpolation hat das Zahlwort, τρίτῳ . . . τρίτος, die ihm zukommende Stelle im ersten Verse der Botenrede, wie 486 τέταρτος, 526 τὸν δὲ πέμπτον, 568 ἕκτον λέγοιμ' ἄν, 631 τὸν ἑβδομον δῆ.

⁶⁷ *Analecta Aeschylea*, Diss. Bonn 1881, 21.

⁶⁸ Denn sein Urteil über den Versbestand der ganzen Szene steht völlig im Banne von Ritschls Zahlenspielerlei, und seine Argumente gegen die Echtheit dieses besonderen Verses sind keineswegs stringent. Verralls Anmerkung ist viel besser, aber auch er hat nicht energisch genug zugegriffen. Immerhin hätte er (und Wecklein) eine ernsthaftere Widerlegung verdient, als sie ihm von Wilamowitz zuteil geworden ist, in dessen Apparat es so aussieht, als beträfen die Einwände nur die metrische Form.

⁶⁹ Tucker findet es leicht seine Leser zu trösten: 'with ἐντεῦθεν λαχόντα cf. Hom. *Il.* 23. 354 μετὰ τὸν δὲ λάχε κρείων Ἐὐμηλος'.

⁷⁰ Diese präzise Form entspricht der Art, wie der Bote immer sogleich das Tor, um das es sich handelt, bezeichnet: 377 πρὸς πύλαισι Πριουσίην, 423 ἐπ' Ἡλέκτραισιν . . . πύλαις, 486 f. πύλας ἔχων Ὀγκας Ἀθάνας, 527 Βορραίαις πύλαις, 570 Ὀμολώσιν δὲ πρὸς πύλαις, 631 πρὸς ἑβδόμαις πύλαις (über den Grund, warum nur hier der Name nicht genannt wird, siehe unten S. 53f.).

Der hier eingeführte dritte Angreifer, 'der schattenhafte Eteoklos',⁷¹ ist offensichtlich eine 'Füllfigur'.⁷² Da über ihn selbst kaum etwas Besonderes zu sagen war, verweilt der Dichter außer bei seinem Schilde auch bei den Pferden seines Streitwagens und namentlich bei einer sehr auffallenden Besonderheit ihrer Gebisse (461-64):

ἵππους δ' ἐν ἀμπυκτῆρσιν ἐμβριμωμένας
 δινεῖ θελούσας πρὸς πύλαις πεπτωκέσαι.
 φιμοὶ δὲ συρίζουσι βάρβαρον τρόπον,
 μυκτηροκόμποις πνεύμασιν πληρούμενοι.

Die beiden ersten Verse geben das allgemeine Bild; dann wird ein Einzelzug, ἐν ἀμπυκτῆρσιν ἐμβριμωμένας,⁷³ in den beiden letzten Versen eingehend ausgemalt. Überliefert ist in 463 βάρβαρον τρόπον. Vielleicht ist es möglich, τρόπον zu halten.⁷⁴ Nimmt man jedoch an, daß τρόπον aus dem übernächsten Versschluß eingedrungen ist, so scheint mir βρόμον (Schütz) vor anderen Konjekturen den Vorzug zu verdienen: es ist das Wort, das Eteokles in seiner Erwiderung gebraucht, 475 f. ἵππικῶν φρυαγμάτων βρόμον.⁷⁵ Aber wichtiger, weil es sich nicht nur um eine Einzelheit handelt, ist es, daß man βάρβαρον in seinem vollen Sinne auffaßt und es nicht etwa mit der Scholienglosse zu ἀπηνῆ abschwächt. Völlig sachgemäß übersetzt Paley 'make a whistling noise in eastern fashion'.⁷⁶ Soviel ist, wie sich zeigen wird, klar; indessen eine wirkliche Anschauung davon zu gewinnen, was Aeschylus mit diesen φιμοὶ im Sinne hatte, wird kaum möglich sein, wenn nicht unerwartetes archäologisches Material weiterhilft. Das ist um so bedauerlicher, als diese Stelle nicht völlig isoliert ist. Seit

⁷¹ C. Robert, *Oidipus* I 240.

⁷² Wilamowitz, *Interpr.* 102.

⁷³ Das Verbum ist möglicherweise für diese Stelle neu geprägt.

⁷⁴ Die Scholienglosse ἀπηνῆ ἤχον, die versucht den Sinn wiederzugeben, kann schwerlich als Gegeninstanz gelten. Pfeiffer bemerkt: 'Ich halte τρόπον für das richtige Wort; es ist ja ein „musikalischer“ Terminus (Belege bei L-S, aber es gibt noch mehr).'

⁷⁵ Das Wort ist nicht ungeeignet mit συρίζουσι zusammenzugehen: Ar. *Wolk.* 313 καὶ μοῦσα βαρῦβρομος αὐλῶν.

⁷⁶ Auch seine Anmerkung, 'it seems to have been an Asiatic invention', ist gut. An seine 'nose-pipes' vermag ich allerdings nicht zu glauben.

Blomfield⁷⁷ ist mit ihr ein Bruchstück aus einem andern Drama (wir wissen nicht welchem) des Aeschylus verglichen worden (fr. 326 N.²),

ὅς εἶχε πώλους τέσσαρας ζυγηφόρους
φιμοῖσιν ἀλωτοῖσιν ἔστομωμένας.

Auch hat man die dazugehörigen Reste antiker Erklärung herangezogen, Pollux 10, 56, ἐκαλοῦντο δὲ τινες καὶ ἀλωτοὶ φιμοὶ διὰ τὸ κώδωνας ἔχειν προσητημένους, οἷς ἐγχεμετιζόντες οἱ ἵπποι ἤχον ἐποίουον προσόμοιον ἀλῶ, und Hesych, ἀλωτοὶ φιμοί· οἱ κημοί, διὰ τὸ τοῖς κημοῖς κώδωνας προσῆφθαι, εἰς οὓς ἐμφυσῶντες οἱ ἵπποι φωνὴν σάλπιγγος προῖεντο. So sehr es geboten ist Wilamowitzens Warnung (zu *Septem* 463) zu beherzigen, der mit Bezug auf die hier ausgeschriebenen Erklärungen sagt 'nec licet testimonio grammaticorum diffidere' (denn die Grammatiker können noch andere Belege gehabt haben), so notwendig ist es andererseits sorgfältig zu scheiden zwischen dem, was sich aus den beiden Aeschylusstellen unzweideutig ergibt, und dem, was lediglich Interpretation der antiken Exegeten ist, wobei der Verdacht willkürlicher Ausschmückung nicht auszuschließen ist. Ganz unsicher ist es, trotz der Art, wie Pollux sich ausdrückt, ob ἀλωτοὶ φιμοὶ häufiger oder gar als terminus technicus gebraucht worden ist. Genau so gut möglich (und mir viel wahrscheinlicher) ist es, daß Aeschylus sich ἀλωτοὶ als kühne Augenblicksbildung für eben jenen von Eustathios zitierten Passus ausgedacht hat, um die Besonderheit dieser φιμοὶ ebenso eindrucksvoll zu beschreiben, wie er es *Septem* 463 mit Hilfe des Verbums σφρίζουσι tut. Aus den beiden Aeschylusstellen geht klar hervor, daß die Pferdegebisse mit einer Vorrichtung versehen sind, welche bewirkt, daß das Schnauben der laufenden Tiere, wenn ihr Atem durch das Gebiß hindurchgeht, einen pfeifenden Ton hervorbringt. Wie

⁷⁷ Im Glossarium zu *Septem* 461, ἐμβριμωμένας, zitiert er nach Hermann das bei Eustathios zur Ilias, p. 1157, 36, erhaltene fr. 326 N.². Hermann, in einer 1812 veröffentlichten Abhandlung (*Opusc.* II 64), hatte Herkunft des Fragments aus dem Glaukos Potnieus vermutet. Sonderbarerweise sagt er dabei nichts über die verwandte Stelle *Sept.* 461 ff., und doch lag sie ihm im Sinne, denn er (und ebenso Blomfield, der den Eustathios nicht aufschlug) zitiert statt φιμοῖσιν ἀλωτοῖσιν ἔστομωμένας (so Eustathios) vielmehr φ. ἀλ. ἐμβριμωμένας.

diese Vorrichtung beschaffen ist, darüber sagt der Dichter nichts und wir können es nicht erraten. Gerade an diesem Punkte könnte vielleicht einmal der Fund eines Gebisses von einem bisher unbekanntem Typus,⁷⁸ etwa aus Vorderasien oder dem Gebiete des Schwarzen Meers, die gewünschte Aufklärung bringen. Unsere Unkenntnis des Tatsächlichen macht es uns auch unmöglich uns über die Glaubwürdigkeit oder Unglaubwürdigkeit dessen, was die antiken Erklärer über die an den *φιμοί* angebrachten *κώδωνες* sagen, ein wirkliches Urteil zu bilden. Es ist billig ohne weiteres anzunehmen, hier läge eine der bei den Kommentatoren, antiken wie modernen, so gewöhnlichen Verwechslungen mit etwas ganz anderem vor. Selbstverständlich kann das der Fall sein. Aber die Möglichkeit ist nicht zu leugnen, daß dem Gebiß röhrenartige Bestandteile 'angefügt', 'angeheftet' waren, durch die der Pferdeatem hindurchging und deren Form an kleine Glocken, *κώδωνες*, erinnern mochte.⁷⁹

Doch genug des Hypothetischen. Aus dem Text, den wir vor uns haben, ergibt sich mit Sicherheit dies: dem Aeschylus und seinen Hörern erschien eine solche Vorrichtung an Pferdegebissen als 'barbarisch' und sie wußten, daß da, wo sie gebraucht wurde, sie den Zweck hatte, die Feinde zu erschrecken.⁸⁰ Die Analogie zu dem barbarischen Charakter und dem Zweck der Glöckchen an der Innenseite des Schildes des Tydeus (385 f.) liegt zutage. Was den hier und in dem Fragment 326 geschilderten Typus des Gebisses angeht, so spricht alle Wahrscheinlichkeit dafür, daß er der Generation der Marathonkämpfer von Erfahrungen, die sie mit einem der zahllosen Kontingente des persischen Heeres gemacht hatten, oder von Berührungen mit anderen Reitervölkern vertraut war.⁸¹ Derartige barbarische Schreckmittel, mochten

⁷⁸ Trotz der Hilfsbereitschaft kundiger Freunde ist es mir leider nicht gelungen unter den zahlreichen erhaltenen Pferdegebissen eins zu finden, das eine zu der Beschreibung des Aeschylus passende Vorrichtung aufweist.

⁷⁹ An eigentliche Schellen zu denken verbietet sowohl *σπρίζουσι* wie *αὐλωτοῖσι*. Tuckers Phantasien über die *φορβεία* usw. diskutiere ich nicht.

⁸⁰ Daher 475 f. *μάργον ἰππικῶν φρυγαμάτων βρόμον φοβηθεῖς*.

⁸¹ Man könnte beispielsweise an die Skythen denken. Paul Jacobsthal weist mich auf die von Arrian, *Tact.* 35, 3 f. beschriebenen 'skythischen' Feldzeichen hin, große, aus gefärbten Stoffetzen hergestellte Schlangen (oder

sie sich nun im Pfeifen eines Pferdegebisses oder im Geklingel auf der Innenseite eines Schildes manifestieren, kamen den Athenern kindisch vor; echte Krieger, in diesem Falle Eteokles und die andern, die mit ihm ihre Vaterstadt verteidigen, lassen sich von solchem Popanz nicht imponieren. Aber es ist allerdings überaus merkwürdig, daß Aeschylus es wagen kann die Ausrüstung der aus Argos kommenden Angreifer, berühmter Helden von rein hellenischer Herkunft, ohne weiteres als die von Barbaren zu charakterisieren und dadurch herabzusetzen. Und mit dieser Charakteristik von Einzelheiten der Bewaffnung gehört, daran zweifle ich nicht, etwas anderes, nicht minder Auffallendes zusammen. 'Das fremde Volk [bei dem Polyneikes Unterkunft gefunden hat] heißt Argeier^{81a} oder Achäer (28. 324) und scheint eine fremde Sprache zu reden (170), während Theben mit Emphase als eine πόλις 'Ελλάδος φθόγγον χέουσα bezeichnet wird (72). Das ist wahrlich höchst anstößig, muß seine Beziehung haben, aber ich bin völlig ratlos' (Wilamowitz, *Interpr.* 98). Ohne mit irgendwelcher Zuversicht da sprechen zu wollen, wo Wilamowitz resigniert, möchte ich wenigstens eine Frage stellen. Dabei gehe ich wiederum von Beobachtungen von Wilamowitz aus. Er sagt (*Interpr.* 63): 'Ihm [Aeschylus] liegt die epische Erzählung vor, die von dem Angriff der Sieben erzählt. Sie hatte ihren Standpunkt bei jenen; er nahm ihn in Theben. . . . Ihm selbst, dem kampfgeübten Veteranen, und seinem gleichgemuteten Volke lag an dem großen typischen Bilde der belagerten Stadt nicht weniger als an der tragischen Fabel.' Konnte es dann nicht leicht dazu kommen, daß für Aeschylus der Landesfeind, der Bedroher der Vaterstadt seines Helden, Züge des Barbaren annahm, der für

Drachen), deren Köpfe, Leiber und Schwänze möglichst lebensstreu gemacht sind, ὡς φοβερώτατα οἶόν τε εἰκασθῆναι. Sie sind auf Stangen befestigt. Sind die Pferde in Ruhe, so hängen die bunten Stoffstücke schlaff abwärts, ἐλαυνομένων δὲ ἐμπνεόμενα ἐξογκοῦται, ὥστε ὡς μάλιστα τοῖς θηρίοις ἐπεικέναι, καὶ τι καὶ ἐπισυρίζειν πρὸς τὴν ἄγαν κίνησιν ὑπὸ τῇ πνοῇ βιαιᾶ διερχομένη. Die Frage, ob diese Standarten wirklich skythisch oder andern nordischen Barbaren eigen waren (vgl. E. H. Minns, *Scythians and Greeks* 78 Anm. 6), geht uns hier nichts an.

^{81a} Vgl. dazu Wilamowitz bei Mommsen, *Staatsrecht* III 123 Anm. 6.

den Dichter wie für alle Athener seiner Zeit schlechthin der Landesfeind, der Bedroher der Vaterstadt war?⁸²

Auf die Beschreibung der Pferde des Streitwagens, eine Besonderheit des Berichts über Eteoklos, folgt die Schildbeschreibung, die dieser Bericht mit allen andern (außer dem über Amphiaros) gemeinsam hat. Diese Beschreibung, eingeleitet durch den Satz ἐσχημάτισται⁸³ δ' ἀσπίς οὐ σμικρὸν τρόπον, bietet keine besonderen Schwierigkeiten.⁸⁴

Die Antwort des Eteokles (472 ff.) beginnt nach der Überlieferung folgendermaßen:

πέμποιμ' ἄν ἤδη τόνδε σὺν τύχῃ δέ τω
καὶ δὴ πέπεμπτ' οὐ κόμπων ἐν χεροῖν ἔχων
Μεγαρεύς κτλ.⁸⁵

Im zweiten Verse konjizierte Erfurdt, der an der in der Tragödie unerlaubten Elision der Verbalendung -αι Anstoß nahm, πέπεμπται und strich das οὐ; später tauchte πέπεμπται κόμπων auch als varia lectio in ein paar Handschriften auf; ob es dort einem Verschen oder einer Konjektur verdankt wird, läßt sich nicht sagen. Jeden-

⁸² Th. Bergk, *Griech. Literaturgesch.* III 299, sagt von diesem Drama: 'Die Tragödie erscheint recht eigentlich als ein mächtiger Nachklang der Freiheitskriege.'

⁸³ Weil hat auf Grund des εἰσημάτισται, das in M steht, σεσημάτισται vermutet; dies ist von Verrall, Tucker, Groeneboom, Italie in den Text gesetzt worden. Die Tatsache, daß σηματίζειν in der Literatur niemals vorkommt, ist kein entscheidender Einwand. Aber erstens ergibt ἐσχημάτισται hier einen sehr guten Sinn; zweitens war ein Abschreiber, der in dieser Szene immer wieder Formen von σῆμα las, in Gefahr dieses Wort auch in die ähnlichen Schriftzüge von ἐσχημάτ. hineinzulesen (für diesen typischen Irrtum vgl. A. Ag. III 655 Anm. 1). Vers 488, Ἴππομέδοντος σχῆμα κτλ., wird von Priscian, *Gramm. Lat.* III 427, 27, in der Form Ἴππομέδοντος σῆμα κτλ. zitiert. Er (oder sein Gewährsmann) hatte vermutlich einen Text vor sich, in den aus dem gleichen Grunde der gleiche Fehler eingedrungen war.

⁸⁴ Zu 468 γραμμάτων ἐν ξυλλαβαῖς verdient die hübsche Erläuterung von Wilamowitz, *Griech. Verskunst* 103 Anm. 1, Erwähnung: 'Euripides kennt schon (fr. 578, 2 N.²) ἄφωνα φωνήεντα συλλαβάς, Palamedes (aus dem Jahre 415). Und schon Aischylos sagt γραμμάτων ἐν ξυλλαβαῖς, Sieb. 468, „wenn man die einzelnen Zeichen auf dem Schilde zusammenfaßt, liest“.

⁸⁵ Ich habe keine Interpunktionszeichen gesetzt, nicht deswegen, weil im Mediceus keine stehen, sondern um die folgende Erörterung nicht zu präjudizieren.

falls – und daran zweifelt jetzt niemand mehr – ist *πέπεμπται κόμπων* das, was Aeschylus geschrieben hat. Der Ursprung des im Altertum interpolierten *οὐ* ist deutlich. Jemand, der gemerkt hatte, daß Eteokles bei den Verteidigern stets die soldatische Sachlichkeit und das Fehlen jedes *κόμπος* hervorhebt, nahm Anstoß daran, daß hier scheinbar dem Megareus *κόμπος* zugeschrieben wurde; darüber nachzudenken, was *κόμπων ἐν χεροῖν ἔχων* besagen will, ließ er sich nicht die Zeit. So ist denn hier alles in Ordnung. Aber äußerst beunruhigend ist der erste Vers dieser Rede. Viele Herausgeber, unter ihnen Hermann⁸⁶ und Wilamowitz, interpungieren hinter *τόνδε* und nehmen *σὺν τύχῃ δέ τῳ καὶ δὴ πέπεμπται κτλ.* ohne Einschnitt zusammen. Das ist sehr bedenklich, denn *καὶ δὴ* steht in der Regel (und bei Aeschylus immer) am Satzanfang. Sowohl Hermann wie Wilamowitz haben diese Schwierigkeit empfunden: Hermann sucht die ungewöhnliche Stellung mit Hilfe von späteren Parallelen zu rechtfertigen,⁸⁷ und Wilamowitz, wo er die Stelle bespricht (*Interpr.* 76), zitiert, offenbar unwillkürlich, nicht *καὶ δὴ πέπεμπται*, sondern *ἤδη π.* Um dem *καὶ δὴ* seine Anfangsstellung nicht zu rauben, greifen andere Herausgeber zu dem Mittel einer vollen Interpunktion am Ende des vorhergehenden Verses:

πέμποιμ' ἂν ἤδη τόνδε, σὺν τύχῃ δέ τῳ.

Aber dabei wird das Anhängsel *σὺν τύχῃ δέ τῳ* unerträglich. Wieder andere Herausgeber⁸⁸ haben gemeint drei Fliegen mit einer Klappe schlagen zu können, indem sie nach *πέμποιμ' ἂν ἤδη τόνδε, σὺν τύχῃ δέ τῳ* den Ausfall mehrerer Verse annahmen: dann hätte *καὶ δὴ* seine normale Stellung, *σὺν τύχῃ δέ τῳ* brauchte nicht mehr abrupt zu sein, und außerdem wäre dem Ritschlschen

⁸⁶ Jedenfalls hat er diese Interpunktion in seinem Kommentar ausdrücklich empfohlen und zu rechtfertigen gesucht. In dem nach Hermanns Tode von M. Haupt herausgegebenen Text steht, vielleicht versehentlich, ein Punkt hinter *σὺν τύχῃ δέ τῳ*.

⁸⁷ Er verweist auf die Erörterung in seinem Anhang zu Vigerus, *De Graecae dictionis idiotismis*, 301b (p. 829). Dort steht an Belegen für Binnenstellung von *καὶ δὴ* außer einem korrupten Euripidesvers (*Hik.* 1114) eine Stelle aus Aristophanes (bei ihm gibt es mehr der Art) und eine aus Xenophon.

⁸⁸ Zum Beispiel Weil und Wecklein (1902).

Zahlenschema Genüge getan. Aber ehe man sich zu diesem Eingriff entschließt, wird es gut sein sich den Vers 472 einmal genauer anzusehen. Und da will ich nun nicht länger mit meinen eigenen Einwänden hinter dem Berge halten. Erstens bestreite ich, daß Eteokles, so wie er in dieser ganzen Szene, ja in diesem ganzen Drama gezeichnet ist, seine Entgegnung mit πέμποιμ' ἄν ἦδη . . . anfangen könnte. Eteokles sagt (408) ἀντιτάξω oder (621) ἀντιτάξομεν oder (672) ξυστήσομαι, oder er sagt (448) τέτακται, (473) πέπεμπται oder (553) ἔστιν, oder schließlich (505) ἤρέθη, das heißt, er gebraucht mit absoluter Entschiedenheit das Futurum, das Perfektum (dem ἔστιν funktional gleich ist) oder den Aorist. Aber für einen Potentialis⁸⁹ hat dieser Mann, ein Bild unbedingter Entschlossenheit, ganz und gar keine Verwendung.⁹⁰ Zweitens zweifle ich, ob Aeschylus σὺν τύχῃ δέ τῳ in so abgeschwächtem Sinne gebrauchen würde, daß es etwa auf ein 'und es trifft sich gut' hinauskäme. Das volle Gewicht dieser Wendung zeigt sich, wenn Elektra betet (*Cho.* 138 f.) ἐλθεῖν δ' Ὀρέστην δεῦρο σὺν τύχῃ τινὶ κατεύχομαι σοι oder Oedipus (s. *Oed. R.* 80 f.) ὦναξ Ἄπολλον, εἰ γὰρ ἐν τύχῃ γε τῳ σωτῆρι βαίη κτλ.

Damit habe ich schon gesagt, daß ich den Vers 472 für interpoliert halte.⁹¹ Den Mann, der ihn fabrizierte, dürfte, ähnlich wie bei 458, die abrupte Knappheit der Entgegnung gestört haben. In seinem letzten Satz hat der Bote gesagt πέμπε, und die Antwort lautet καὶ δὴ πέπεμπται. Daß dies wirklich die Weise des Aeschylus ist, läßt sich vielleicht am besten zeigen, indem man gleichgeformte Entgegnungen auf Imperative danebenstellt: *Hik.* 437 f. XO. τάδε φράσαι . . . ΠΕΛ. καὶ δὴ πέφρασμαί, *Prom.* 74 f. KP. σκέλη δὲ κίρκωσον βίᾳ. ΗΦ. καὶ δὴ πέπρακται τοῦργον, *Eum.* 893 f. ΑΘ. δέχου δὲ σὺ. XO. καὶ δὴ δέδεγμαί, fr. 178 a, 6 f.

⁸⁹ Für den Boten paßt es ausgezeichnet, daß er zweimal (375. 568) mit der (übrigens nicht auf Personen in untergeordneter Stellung beschränkten) Höflichkeitsformel λέγοιμ' ἄν anfängt.

⁹⁰ Wilamowitzens Paraphrase (*Interpr.* 76), 'Wenn ich noch freie Hand hätte, würde ich den Megareus schicken' usw., verrät das verzweifelte Bemühen in einen heillosen Text etwas hineinzulesen, das nicht darin steht. Die byzantinischen Erklärer, von denen Wilamowitz als Vertretern derselben Auffassung spricht, habe ich nicht identifizieren können.

⁹¹ Im Apparat der ersten Auflage seines Aeschylustexts (1937) bemerkt Murray 'fortasse secludendus'.

Mette (Δικτυουλοί) Β. δέρκου νυν. . . Α. καὶ δὴ δέδορκα, und, mit einem Praesens in der Entgegnung, *Hik.* 506f. ΒΑ. κλάδους μὲν αὐτοῦ λείπε. . . ΧΟ. καὶ δὴ σψε λείπω.

Ein Nebenergebnis ist es, daß mit dem unechten Vers auch das *τόνδε* verschwunden ist, das ich nicht als Argument gegen die Echtheit verwendet habe, da es sich vielleicht zur Not in der von Wilamowitz, *Interpr.* 77, bezeichneten Weise rechtfertigen ließe.⁹²

Bei dem vierten Angreifer, Hippomedon, legt der Bote starken Nachdruck auf seine riesige Gestalt⁹³ und schreckenerregende Erscheinung,⁹⁴ Züge, mit denen offenbar schon das Epos diesen Helden ausgestattet hatte; in der 'Teichoskopie' der Phoenissen (127 ff.) heißt es von ihm: ὡς γαῦρος, ὡς φοβερὸς εἰσιδεῖν, γίγαντι γηγενέτα προσόμοιος . . . οὐχὶ πρόσφορος ἀμερίῳ γέννα. Im Einklang mit dieser seiner Natur steht das Zeichen, das Hippomedon auf dem Schilde hat (493 f.), Τυφῶν' ἰέντα πύρπνοον διὰ στόμα λιγνὺν μέλαιναν, den erdgeborenen Gewaltigen, τὸν γηγενῆ . . . Τυφῶνα θοῦρον, der πᾶσιν ἀντέστη θεοῖς (*Prom.* 351 ff.). Hippomedon, mehr Ungeheuer als Heros, benimmt sich wie ein Besessener (497 f.):

αὐτὸς δ' ἐπηλάλαξεν, ἔνθεος δ' Ἄρει
βακχᾶϊ πρὸς ἀλκῆν, θυιάς ὡς, φόβον βλέπων.⁹⁵

In der Antwort des Eteokles (501 ff.) gehört der zweite Teil,⁹⁶ von 510 an, dem, was er über die Schildzeichen des Hippomedon und seines Gegners zu sagen hat. Von der Verstümmelung, die dieser zweite Teil auch noch in Ausgaben neuesten Datums sich

⁹² Hingegen kann ich Mazons Übersetzung 'le guerrier que tu veux' nicht für legitim halten.

⁹³ Wilamowitz bemerkt zu 488, 'Ἱππομέδοντος σχῆμα καὶ μέγας τύπος, daß das Epitheton μέγα auch zu σχῆμα hinzuzuverstehen ist; weitere Beispiele dieser Form des ἀπὸ κοινοῦ hat er zu Eur. *Her.* 237 gegeben.

⁹⁴ Vgl. auch Wilamowitz zu 500.

⁹⁵ In V. 498 übernehme ich die von Stanley und anderen angewandte Interpunktion, weil sie das Verständnis erleichtert; vgl. zu *Ag.* 387ff.

⁹⁶ In dem ersten Teil hängt die Wendung in 508, 'Ερμῆς δ' εὐλόγως συνήγαγεν, damit zusammen, daß ein glücklicher Fund oder etwas, das sich glücklich trifft, als ἔρμαιον bezeichnet wird.

gefallen lassen muß, ist bereits kurz die Rede gewesen.⁹⁷ Die Unechtheit der sechs Schlußverse (515–20) ist von W. Dindorf im Jahre 1841 behauptet worden;⁹⁸ 1858 erhielt diese Athetese in Ritschl⁹⁹ einen mächtigen Befürworter. Daß die Zeitgenossen einem solchen Ansturm erlagen, kann nicht wundernehmen; betrüblich ist es nur, daß der Spuk immer noch dauert, da doch ein paar auf der Hand liegende Beobachtungen genügen sollten, um ihn zu zerstreuen. Der 'Interpolator', der als Abschluß der tatsächlichen Angaben (510 ff.) eine zusammenfassende Deutung und Würdigung gab (515 ff.) und sie mit *τοιᾶδε* einleitete, hat seinen Aeschylus erstaunlich gut studiert; im allgemeinen darf für diesen Typus der Zusammenfassung auf das zu *Ag.* 613 f. (II 305 f.) Bemerkte verwiesen werden und, was im besonderen die vorliegende Szene betrifft, auf 391. 499. 649. Geradezu unheimlich gelungen sind dem Manne aber die beiden Schlußverse mit dem Gebet an Zeus. Denn damit hat er etwas für die Anlage der ganzen Szene sehr Bezeichnendes zur Vollendung gebracht. Es herrscht nämlich (wenn wir den Schluß dieser vierten Eteoklesrede einmal probeweise mit einbeziehen, als sei er echt) in den Abschlüssen aller sieben Eteoklesreden eine ganz einfache und regelmäßig durchgeführte Abwechslung. In den Schlußsätzen dieser Reden alterniert durchweg eine zuversichtliche Voraussage mit einem Gebet oder einer gebetartigen Wendung. Also: I Voraussage (414–16 ἔργον δ' ἐν κύβοις Ἄρης κρινεῖ δίκη δ' ὁμαίων κτλ.), II Gebet (450 Ἀρτέμιδος εὐνοίαισι σὺν τ' ἄλλοις θεοῖς), III Voraussage (479 λαφύροις δῶμα κοσμήσει πατρός), IV Gebet (518–20 Ὑπερβίω ... σωτὴρ γένοιτ' ἂν Ζεὺς κτλ.), V Voraussage (560 τῶ φέροντι μέμψεται κτλ.), VI gebethafte Wendung (625 θεοῦ δὲ δῶρόν ἐστιν εὐτυχεῖν βροτούς¹⁰⁰), VII Voraussage

⁹⁷ Oben S. 3.

⁹⁸ Im zweiten Bande, 'Annotationes', seiner Oxforder Ausgabe des Aeschylus, S. 181.

⁹⁹ *Opusc.* I 312. Vgl. auch Dindorf, *Philol.* 16, 1860, 212.

¹⁰⁰ Das heißt im Grunde 'möge Gott uns Menschen εὐτυχεῖν geben'; es ist der nominale Ausdruck für den Gedanken, der in derselben Szene (422) auch verbal ausgedrückt ist, τοῦτω ... εὐτυχεῖν δοῖεν θεοί. Auch wenn Agamemnon am Schluß der Antwort, mit der er den von Klytaemestra ihm zugemuteten Akt frevelhafter Überhebung ablehnt, sagt (927 f.) καὶ τὸ μὴ κακῶς φρονεῖν θεοῦ μέγιστον δῶρον, meint er 'möge Gott mir geben, daß ich

(672 f. τούτοις πεποιθῶς εἶμι καὶ ξυστήσομαι αὐτός). Nach dem, was sich hier gezeigt hat, wird es nicht mehr allzu verwegen scheinen, wenn wir den Interpolator von 515–20 mit Aeschylus identifizieren.

Von der Gewaltsamkeit Dindorfs und derer, die ihm gefolgt sind, hat sich Wilamowitz freigehalten. Aber auch er ist mit den sechs Schlußversen nicht zu Rande gekommen, da er einem Versehen zum Opfer gefallen war. Seine Anmerkung zu 515 erweckt den Anschein, als sei die Reihenfolge, in welcher er die letzten vier Verse der Rede druckt, die durch die Zahlen am Rande des Mediceus angezeigte Reihenfolge und als wiche diese von der Reihenfolge in V H K L F Tr ab. In Wahrheit stellt jedoch jene von einem Korrektor des 14. Jahrhunderts herrührende Nummerierung am Rande von M den Vers 519 (in andern Ausgaben als 518 gezählt), εἰκὸς δὲ κτλ., nicht an die Stelle, wo er bei Wilamowitz steht, sondern zwischen 516, πρὸς τῶν κτλ., und 517, εἰ Ζεὺς γε κτλ., also genau an die gleiche Stelle, die er, laut Wilamowitz, in V H K L F Tr innehat. Da Abweichungen in ein paar vereinzelt Handschriften beiseite bleiben können, haben wir es also mit zweierlei Anordnungen zu tun, erstens der des Mediceus: 1) εἰ Ζεὺς, 2) Ὑπερβίω, 3) εἰκὸς γε, 4) σωτήρ, und zweitens der der oben aufgeführten Gruppe von Handschriften und der späten Berichtigung am Rande von M. Daß die Reihenfolge von M sinnlos ist, liegt zutage; sie braucht uns also nicht aufzuhalten. Wenn ich jetzt die sechs Schlußverse hersetze, so befolge ich für die Reihenfolge der letzten vier Verse jene zweite Anordnung (in V H K L F Tr und in der Korrektur von M).

τοιάδε μέντοι προσφιλεία¹⁰¹ δαιμόνων
πρὸς τῶν κρατούντων [δ']¹⁰² ἔσμέν, οἱ δ' ἡσσωμένων.

vor κακῶς φρονεῖν bewahrt bleibe. Ich hätte das im Kommentar erläutern sollen.

¹⁰¹ Da dies Wort als Anzeichen der Unechtheit hat gelten müssen, mag es nützlich sein H. Weil (in seiner ersten Ausgabe, Gießen 1862) zu zitieren: 'Nomen προσφιλεία . . . legitime a προσφιλής ductum, ut προσήνεια a προσ-ηνής, συντέλεια a συντελής, non plus offensionis habet quam sescenta apud Aeschylum ἄπαξ λεγόμενα.'

¹⁰² Von Wilamowitz gestrichen. Das δ' scheint schon Blomfield gestört zu haben, der schreiben wollte ἡμεῖς κρατούντων ἔσμέν. Blomfield hat auch

εἰκὸς δὲ πράξειν ἄνδρας ᾧδ' ἀντιστάτας,
 εἰ Ζεὺς γε Τυφῶ καρτερώτερος μάχῃ·
 Ὑπερβίῳ τε πρὸς λόγον τοῦ σήματος
 σωτὴρ γένοιτ' ἂν Ζεὺς ἐπ' ἀσπίδος τυχῶν.

Ich vermag nicht den leisesten Einwand gegen diese Reihenfolge zu erkennen. Der Anschluß von εἰκὸς δὲ πράξειν ἄνδρας ᾧδ' ἀντιστάτας an das Vorhergehende ist vorzüglich, 'daß es den Gegnern so ergehen wird', so, ᾧδε, wie es aus der soeben (πρὸς τῶν κρατούντων κτλ.) angestellten Überlegung hervorgeht. Die Art, wie die letzten beiden Verse mit τε angeknüpft sind, ist besonders fein. 'Es ist geziemend und sinnvoll, daß es den Gegnern so ergehen wird' – darauf könnte er fortfahren 'und daß Hyperbios siegt', aber das wäre eine Herausforderung des Schicksals; so fährt er fort 'und Hyperbios – möge Zeus sich ihm als Retter erweisen'.

Oben (S. 33) ist kurz auf die Funktion hingewiesen worden, die der Satz 515 ff. als deutende Zusammenfassung der vorhergehenden tatsächlichen Angaben (über die Schildzeichen des Hippomedon und des Hyperbios) erfüllt. Eine solche mit einer Form von τοιοῦτος oder τοιόσδε eingeleitete Zusammenfassung pflegt Aeschylus, wie sich gezeigt hat, unmittelbar an die tatsächlichen Angaben anzuschließen. Dieser enge Zusammenhang wird aufgehoben, wenn auf die Beschreibung des Schildzeichens des Hyperbios (512 f.) der Vers 514,

κοῦπω τις εἶδε Ζῆνά που νικώμενον,

folgt. Ein solcher Gedanke könnte an sich sehr wohl den Abschluß des Vorhergehenden bilden, er darf sich aber nach den Regeln aeschyleischer Gedankenführung nicht zwischen 511–13 (ὁ μὲν γὰρ . . . Τυφῶν ἔχει, Ὑπερβίῳ δὲ Ζεὺς . . . ἦσται . . . φλέγων) und 515 (τοιάδε μέντοι κτλ.) eindrängen. Also hatte Hermann, obwohl er von einer irrigen Prämisse, Dindorfs Athetese, ausging, Recht, wenn er 514 als nicht hierhergehörig ausschied. Über den Ursprung des Verses kann man verschiedener Meinung sein. Wilamowitz nimmt an, er sei verfertigt, um an Stelle von 515–20 die Rede abzuschließen. Daß er für einen Abschluß nicht unpassend

406 das eingedrungene δ' beseitigt: dort wie hier ist das Asyndeton explicativum erforderlich.

wäre, haben wir gesehen. Aber welcher Bearbeiter, etwa für die Zwecke einer Wiederaufführung, würde sich wohl die Mühe machen einen Vers neu zu schreiben, um ganze sechs Verse einzusparen?¹⁰³ Vor allem aber macht der Vers gar nicht den Eindruck, als sei er das Flickwerk eines Bearbeiters. Er ist im Gedanken wie im Ausdruck untadelig. So möchte ich lieber vermuten, daß jemand zu diesem Abschnitt, und namentlich im Hinblick auf 517, sich den Vers als Parallele an den Rand geschrieben hat, wahrscheinlich aus einem anderen Drama des Aeschylus. Will man spielen, so mag man an Herkunft aus einem der verlorenen Prometheusdramen denken.¹⁰⁴

Der fünfte Botenbericht, der über Parthenopaios, erweist sich, wenn man unbefangen an ihn herantritt, durchaus nicht als so schwierig wie es nach der Behandlung scheinen könnte, die ihm in den meisten neueren Ausgaben zuteil geworden ist. Bis zum Ende von 537 hat man sich mit Recht bei der überlieferten Reihenfolge beruhigt,¹⁰⁵ dann aber beginnt das Unheil. Kirchhoffs Versetzung von 547–49 hinter 537 wurde von Weil und von Wilamowitz angenommen und beherrscht heute das Feld.¹⁰⁶ Die-

¹⁰³ Ein gutes Beispiel einer 'Kürzungs-Interpolation' bietet (um von Fällen im Plautus zu schweigen) Eur. *Phoen.* 428.

¹⁰⁴ *Prom.* 930 fragt die Chorführerin καὶ προσδοκᾶν χρῆ δεσπόμεν Ζηνός τινα;

¹⁰⁵ Am Anfang von 532 ist die in einer Reihe von Handschriften zu findende Variante δορός (Hermann hätte sie nicht aufnehmen dürfen, denn βίξ δορός widerspricht dem aeschyleischen Gebrauch von βίξ mit einem Genetiv) jetzt Pap. Oxy. 2334 (laut Roberts späteres 2. Jahrhundert n. Chr.) aufgetaucht; das hat prinzipielles Interesse, vgl. Pasquali, *Storia della tradizione* 190ff. Interessant ist auf demselben Papyrusfetzen auch 537 φρούρημα (φρόνημα codd.) als Beispiel für den oben S. 29 Anm. 83 erwähnten typischen Vorgang: der Schreiber las in die ähnlichen Schriftzüge von φρόνημα das φρούρημα hinein, das er von 449 im Gedächtnis hatte.

¹⁰⁶ Protest dagegen bei Dornseiff, *Die archaische Mythenerzählung* 22 (zitiert in Untersteiners Ausgabe). Im Grunde hatte schon Hartung zu V. 494 seiner Zählung (536) Kirchhoffs Umstellung im voraus widerlegt: 'Wenn es Aeschylus für nötig erachtet hätte, den Namen des Parthenopaios ausdrücklich zu nennen, so hätte es hier an dieser Stelle geschehen müssen, wo die Worte ohne Kenntnis des Namens unverständlich sind. Daß er es nicht getan hat, das ist ein deutlicher Beweis, daß er es nicht nötig hatte, indem seine Zuschauer mit der Geschichte genugsam bekannt waren, um aus den Worten παρθένων ἐπώνυμον den Namen Παρθενοπαιός herauszu-

sen drastischen Eingriff hat Wilamowitz, *Interpr.* 110 f., ausführlich zu rechtfertigen gesucht. Er sagt, es sei unerträglich, daß 536 mit οὔτι παρθένων ἐπώνυμον 'auf den Namen angespielt wird, den wir noch nicht wissen'. Demgegenüber darf man an Wilamowitzens eigene Worte in dem gleichen Kapitel (S. 97) erinnern: 'Offenbar setzt der Dichter bei seinem Publikum eine Kenntnis dieser großartigen Sage bis in kleine feine Züge des Details voraus, womit wir also rechnen dürfen'. Zur Rechtfertigung der Umstellung führt Wilamowitz weiterhin das Argument an, οὐ μὴν in 538 müsse einen Gegensatz bezeichnen; dieser Irrtum ist von Denniston¹⁰⁷ berichtigt worden.

Der Abschluß dieser Rede lautet, wenn wir die überlieferte Reihenfolge der Verse beibehalten:

ἐλθὼν δ' ἔοικεν οὐ καπηλεύσειν μάχην, 545
μακρᾶς κελεύθου δ' οὐ καταισχυνεῖν πόρον,
Παρθενοπαῖος Ἀρκάς ὁ δὲ τοῖσδ' ἀνὴρ,
μέτοικος, Ἄργει δ' ἐκτίνων καλὰς τροφάς,
πύργοις ἀπειλεῖ τοῖσδ' ἃ μὴ κραίνοι θεός.

'Hierin', sagt Wilamowitz (*Interpr.* 110f.), 'schließt der Name nicht schlecht an, wenn der Mann aus Arkadien kommt, es also besonders weit hat. Das wird nur gleich aufgehoben, da er ja als Metöke in Argos lebt, also es nicht näher noch weiter hat als alle anderen'. Ich würde aus dem uns vorliegenden Texte schließen, daß Aeschylus, einerlei ob er dieses Detail in der Thebais fand oder nicht,¹⁰⁸ sich vorgestellt hat, daß Parthenopaios, Arkader von Herkunft und wahrscheinlich in Arkadien geboren, als Kind

hören, im Fall sie ihn nicht schon aus dem 491. Vers [d. h. 532f.] erraten hatten.' Leider ließ er sich dann dazu fortreißen 547, Παρθενοπαῖος κτλ., zu tilgen; dasselbe tat später, 1867, Weil. Die von anderen vorgenommenen Streichungen ganzer Versreihen in dieser Rede brauchen nicht mehr widerlegt zu werden.

¹⁰⁷ In *The Greek Particles* 338 paraphrasiert er 'Nor again is he without his blazon', und in den 'Addenda' zur zweiten Auflage, S. 585, weist er Wilamowitzens Annahme ausdrücklich zurück.

¹⁰⁸ Über die Nachrichten über die Herkunft des Parthenopaios unterrichtet am besten Jacoby im Kommentar zu *FGrHist* 1 (Hekataios) F 32. Vgl. auch Robert, *Oidipus* I 238f.

nach Argos gebracht wurde, aber irgendwann vor dem Zuge der Sieben gegen Theben nach Arkadien zurückgekehrt ist. Hier, im Verse 548, heißt er μέτοιχος, nicht weil er in der unmittelbaren Vergangenheit noch in Argos gelebt hat, sondern weil er als μέτοιχος an dem Zuge teilnimmt und so Ἄργει καλὰς τροφὰς ἔκτινει. Rückt man, wie das jetzt üblich ist, die Verse 547–49 von ihrem überlieferten Platz fort hinter 537, so zerreißt man das Band, das μακρὰς κελεύθου . . . πόρον eng mit Ἄρκας verknüpft. Man mißachtet dabei aber auch sehr bemerkenswerte Analogien in der Anlage der Botenreden dieser Szene. Nach der Überlieferung beginnt der letzte Satz dieser Rede mit ὁ δὲ τοῖσδ' ἀνήρ. In der zweiten Botenrede beginnt der letzte Satz (435) mit τοῖϖδε φωτί, und in der vierten (499) mit τοιοῦδε φωτός. Noch schwerwiegender aber, weil es alle sechs Botenreden außer der letzten¹⁰⁹ betrifft, ist folgendes: Der Schlugedanke des Boten gilt jedesmal (395f., 435f., 470f., 499f., 549f., 595f.) dem, was jetzt dem jeweils bedrohten Tore bevorsteht, und dem, was die Bedrohung abwenden kann. Dem fügt sich der überlieferte Schluß der fünften Botenrede vollkommen ein; nehmen wir aber die moderne Umstellung an, so schließt der Bote, statt mit dem vaterlandsliebenden und frommen Gedanken (549) πύργοις ἀπειλεῖ τοῖσδ' ἃ μῆ κραῖνοι θεός, vielmehr – *pessimi ominis* – mit dem, was man aller Wahrscheinlichkeit nach von dem Angreifer zu befürchten hat (545f.). Mir würde schon allein diese Erwägung genügen, um sowohl die Umstellung abzulehnen wie die geradezu verhängnisvolle Tilgung von 549.

Was wir demnach hier anzuerkennen haben, ist kurz folgendes: Aeschylus hat in den übrigen sechs Botenreden dieser Szene den Angreifer innerhalb der ersten drei Verse stets entweder mit Namen genannt (fünfmal) oder (in der siebenten Rede) eindeutig bezeichnet. Nur einmal ist er von dieser seiner Regel abgewichen, im Falle des Parthenopaios, 'den alle [Tragiker] mit sichtlicher Vorliebe behandeln'.¹¹⁰ Hier spannt der Dichter die Erwartung der Zuhörer, indem er mit dem frevlerischen Schwur und der gottlosen Anmaßung beginnt (529–32 Διός), und dann, wenn

¹⁰⁹ Deren Sonderstellung wird später erläutert werden.

¹¹⁰ E. Bethe, *Thebanische Heldenlieder* 86.

wir erwarten zu hören, der, dem so gräßliche Lästereien entfahren, sei ein Ungeheuer von einem Mann – dann vernehmen wir statt dessen:

τόδ' αὐδ' ἄ μητρὸς ἐξ ὄρεσκόου
βλάστημα καλλίπρωρον, ἀνδρόπαις ἀνήρ.
στείχει δ' Ἴουλος ἄρτι διὰ παρηίδων,
ῥας φουούσης, ταρφὺς ἀντέλλουσα θρίξ.

Für einen kurzen Augenblick kann es scheinen, als würden wir in ein δρᾶμα Ἰμέρου μεστόν entrückt: ὦ παῖ παρθένιον βλέπων. Wenn durch die schweren Kriegswolken hier plötzlich ein Sonnenstrahl bricht, so wird der athenische Zuhörer es dem Dichter nicht verübelt haben, daß er um einer solchen Wirkung willen ein einziges Mal die strenge Symmetrie dieser Redenanfänge aufgelockert hat – und dann kommt wenig darauf an, wie der spätgeborene Philologe urteilt.

In der soeben angeführten Beschreibung des jugendlichen Kriegers (532ff.) sagen schon die ersten Worte¹¹¹ den mit der Geschichte vertrauten Hörern vollkommen unzweideutig, wer dieser Angreifer ist: μητρὸς ἐξ ὄρεσκόου βλάστημα καλλίπρωρον,¹¹² ἀνδρόπαις ἀνήρ. Heißt es dann kurz darauf (536) παρθένων ἐπώνυμον, so ist das genau so klar, als wäre der Name Παρθενοπαῖος wirklich ausgesprochen. Nach dem Wunsche der modernen Herausgeber würde im übernächsten Verse ein pedantischer Kommentar zu etwas ganz Unmißverständlichem nachgeliefert; nach dem Willen des Aeschylus erfüllt gegen Ende der Rede (547) Παρθενοπαῖος in Verbindung mit Ἀρκάς eine wesentliche Funktion. Selbstverständlich mußte, auch wenn über die Person des Angreifers kein Zweifel mehr bestehen konnte, der Name in dem Bericht irgendwo genannt werden; in seiner letzten Rede sagt der Bote sogleich im zweiten Verse (632) τὸν αὐτοῦ σοῦ κασίγνητον und in der Mitte der Rede (641) Πολυνείκους βία.

In der Entgegnung des Eteokles sind nur die vier Verse (558–61) vor dem letzten Verse schwierig. Der Verteidiger des

¹¹¹ Darin hat Hartung (vgl. S. 36 Anm. 106) ganz recht.

¹¹² Zur Bildung dieses Adjektivs und der Sphäre, aus der solche Bildungen vermutlich stammen, vgl. das zu *Ag.* 235 Bemerkte.

fünftens Tores, Aktor, wird nicht zulassen, οὐκ ἔάσει, daß die wilden Reden des Parthenopaios innerhalb der Mauern Unheil anrichten (556f.):

οὐδ' εἴσαμεῖψαι θηρὸς ἐχθίστου δάκουσ
 εἰκὼ φέροντα πολεμίας ἐπ' ἀσπίδος
 ἔξωθεν εἴσω· τῷ φέροντι μέμψεται 560
 πυκνοῦ κροτησμοῦ τυγχάνουσ' ὑπὸ πτόλιν.

So die Überlieferung. Das Hauptverdienst an der Herstellung dieses Satzes gebührt Henri Weil.¹¹³ Er setzte am Ende von 558 an Stelle des überlieferten δάκουσ seine Konjekture δάκος¹¹⁴ in den Text und strich den Vers 559. Aber in der Behandlung von 560, wo er εἴσω durch seine Konjekture εἰκὼν ersetzte, war er unglücklich; da hat erst Wilamowitz das Richtige gesehen. Die Überlieferung, mit δάκουσ und dem εἰκὼ φέροντα κτλ. des folgenden Verses, ist unhaltbar, weil so τῷ φέροντι μέμψεται, dessen Subjekt doch die Sphinx sein muß, hilflos im Leeren hängt.¹¹⁵ Das wird am schnellsten klar werden, wenn ich die Übersetzung eines Herausgebers zitiere,¹¹⁶ der sich mit dem überlieferten Text wohl oder übel abfindet: 'e che vi penetri un guerriero portante ... l'immagine d'un animale, odiosissima feroce belva; questa a chi la vuol portare dal campo entro le mura infliggerà un rimprovero' usw. Hier hat der Übersetzer sich gezwungen gesehen hinter dem Semikolon das Pronomen 'questa' einzuschieben, für das der griechische Text nicht die geringste Handhabe bietet. Entfernt man mit Weil die fremde Zutat, so ergibt sich eine klare Folge und eine aeschyleische Schärfe des Gedankens:

¹¹³ In seiner Teubner-Ausgabe des Aeschylus.

¹¹⁴ Dabei beachtete er nicht, daß δάκος aus einer späten Handschrift schon von Butler und von Hermann notiert war. Aus Wilamowitzens Apparat geht hervor, daß auch der recht respektable 'codex Bessarionis', V, δάκος hat. Ob diese Lesart auf einer Konjekture oder auf einem Versehen beruht, läßt sich nicht sagen.

¹¹⁵ Ritschl, *Opusc.* I 353, hatte recht, wenn er es beanstandete, daß 'der störendste Subjektswechsel einträte, ohne in der grammatischen Form irgendwie angedeutet zu werden'. Nur hat ihn dann sein Bedürfnis nach einer Reihe von Füllversen wieder in die Irre geführt.

¹¹⁶ M. Untersteiner.

οὐδ' εἰσαμεῖψαι θηρὸς ἐχθίστου δάκος 558

ἔξωθεν εἴσω τῷ φέροντι μέμψεται κτλ. 560

Motiv und Vorgehen des Interpolators, der 559 einschob und das vorhergehende δάκος in δάκους änderte, um es von εἰκῶ abhängen zu lassen, sind deutlich. Er war offenbar ein ordnungsliebender, etwas ängstlicher Mann,¹¹⁷ und ihn beunruhigte der Gedanke, daß in der Antwort des Eteokles die Sphinx sich selbständig in die Stadt hineinbegeben (εἰσαμεῖψαι) sollte, obwohl der Bote doch deutlich gesagt hatte, daß das Untier sich auf dem Schilde des Parthenopaios befindet. Daß ein solcher Pedant für den grimmigen Humor eines Eteokles, für die packende Anschaulichkeit seiner Phantasie und für die straffe Gedrängtheit seines Ausdrucks Verständnis haben sollte, das wäre zuviel verlangt.

Auch dieser Interpolator lebt von gestohlenem Gut und auch er sieht sich, wie es natürlich ist, für das, was er braucht, zunächst in der Nachbarschaft um. Den für seinen Bedarf wichtigsten Bestandteil, φέροντα, lieferte ihm glücklicherweise schon der folgende Vers, aber auch für das Versstück hinter der Zäsur brauchte er nicht weit zu gehen: 510 steht πολεμίους ἐπ' ἀσπίδων; das ergab, nach leichter Ummodelung, das gewünschte Füllsel.

An εἴσω in 560 hat man oft Anstoß genommen,¹¹⁸ und in der Tat wirkt es, so kurz hinter εἰσαμεῖψαι, zunächst befremdlich. Da hat Wilamowitz die ohne weiteres einleuchtende Erklärung gegeben: 'εἴσω et ὑπὸ πτόλιν graviter opposita. antequam intret,¹¹⁹ ipsa Sphinx, non Thebanus ille quem unguibus tenet, iaculis obruetur'. Dabei ist selbstverständlich die richtige Interpretation von 544, ὡς πλεῖστ' ἐπ' ἀνδρὶ τῷδ' ἰάπτεσθαι βέλη vorausgesetzt, daß nämlich ἀνδρὶ τῷδε den Thebaner bezeichnet, den die Sphinx in ihren Klauen hält;¹²⁰ sonderbarerweise haben viele Erklärer geglaubt, Parthenopaios sei gemeint.

¹¹⁷ Stilistische Ängstlichkeit dieses oder eines geistesverwandten Interpolators ist uns bereits in den Versen 457 und 472 begegnet.

¹¹⁸ Auch nur einige von den Änderungsvorschlägen zu erwähnen wäre zwecklos.

¹¹⁹ *intret*, scil. Parthenopaeus. Leider ist hinter *intret* das für das Verständnis notwendige Komma (in Wilamowitzens Manuskript? im Druck?) ausgefallen.

¹²⁰ Für verwandte Darstellungen in der bildenden Kunst siehe Robert, *Oidipus* II 20.

Der Seher Amphiaraios, dem der folgende Abschnitt gilt, ist von allen anderen Angreifern verschieden, eine Gestalt aus einer reineren, sittlich strengeren Welt. Sein Geschick ist in das der übrigen verflochten, aber er selbst hat keinen Anteil an ihrem wilden Tun. Der Bericht über ihn beginnt (568f.):

ἕκτον λέγοιμ' ἄν ἄνδρα σωφρονέστατον
ἀλκὴν τ' ἄριστον μάντιν, Ἀμφιάρεω βίαν.¹²¹

Auf die Nennung des Tores, bei dem Amphiaraios steht, folgt unmittelbar die lange Reihe schwerster Vorwürfe, die der Seher vor allem gegen Tydeus, dann aber auch gegen Polyneikes richtet. Nur die letzten drei Verse der hier berichteten Rede des Amphiaraios (587–89) betreffen sein eigenes Schicksal. Die gegen Tydeus gerichteten Vorwürfe sind das Gegenstück zu den in der ersten Botenrede berichteten Beschimpfungen des Sehers von seiten des Tydeus (382f.). Eine noch wichtigere Funktion im Aufbau der ganzen Szene erfüllt jedoch die Anklage des Polyneikes. Ihre Sonderstellung wird schon durch ihren großen Umfang hervorgehoben, aber noch ganz besonders durch die Tatsache, daß nur hier in allen diesen Botenberichten die referierende indirekte Rede sehr bald in eine leidenschaftliche *oratio recta* übergeht. Indem wir dies beobachten, werden wir dessen inne, daß innerhalb dieser zentralen Szene des Dramas erst an dieser Stelle, in der sechsten Botenrede, zum erstenmal des Polyneikes ge-

¹²¹ Der zweite Vers wird von Paley, Wilamowitz, Mazon, Groeneboom so interpungiert: ἀλκὴν τ' ἄριστον, μάντιν Ἀμφιάρεω βίαν, was ich nicht verstehe. Möglich, aber überaus hart wäre die seit Brunck und Schütz in den meisten Ausgaben angewandte Interpunktion, ἀλκὴν τ' ἄριστον, μάντιν, Ἀμφ. β. Jedoch weit vorzuziehen scheint mir die Gliederung im Medicus (Kolon, d. h. Punkt über der Zeile, nur hinter μάντιν), ἀλκὴν τ' ἄριστον μάντιν, Ἀμφ. β. So interpungiert steht der Vers z. B. bei Dindorf, Sidgwick und Tucker, und bei Verrall, dessen Anmerkung den Nagel auf den Kopf trifft. Er verweist mit Recht auf den von Pindar *Oi.* 6, 17 (laut dem Zeugnis des Asklepiades) zitierten Vers der Thebais, ἀμφοτέρων, μάντιν τ' ἀγαθὸν καὶ δουρὶ μάχεσθαι (oder ἀγαθὸν κρτερόν τ' αἰχμητήν? – zur Diskussion über das Versende vgl. Rzach, *RE XI* 2370f.), vgl. Wilamowitz, *Isyllos von Epidaurus* 163 Anm. 4, mit der Korrektur *Pindaros* 310 Anm. 3. Offenbar spielt Aeschylus auf denselben Vers an und nennt deshalb Amphiaraios ἀλκὴν ἄριστον μάντιν.

dacht wird. Kaum aber wird seiner gedacht, so drängt sich sein Verbrechen – denn als solches erscheint sein Unternehmen dem argivischen Seher nicht minder als dem Eteokles – gewaltig in den Vordergrund. Der unmittelbare Gegenstand dieser sechsten Botenrede ist zwar Amphiaraios, aber mittelbar bereitet der große Dramatiker hier den Sinn seiner Hörer auf das vor, was sie im nächsten, dem letzten Abschnitt dieser Szene in sich aufnehmen sollen, den Zusammenstoß der beiden Brüder und die ergreifende Klage und Anklage des Eteokles.

Die gegen Tydeus gerichtete *κακολογία* (der Bote sagt mit großer Wucht *κακοῖσι βάζει πολλά*) des Amphiaraios (571–75) besteht aus einem wahren Katarakt von Verdammungsnamen.¹²² Was die scheinbare Härte des Übergangs von den mit einem Artikel versehenen nominalen Gliedern zu artikellosen Gliedern angeht, so braucht früher Gesagtes¹²³ hier nicht wiederholt zu werden. Es folgt eine außerordentlich schwierige Stelle (576–79):

καὶ τὸν σὸν αὔθις † πρόσμορον ἀδελφεόν †,
 ἐξυπτιάζων ὄνομα, Πολυνείκουσ βίαν,
 δὶς τ' ἐν τελευτῇ τοῦνομ' ἐνδατούμενος,
 καλεῖ λέγει δὲ τοῦτ' ἔπος διὰ στόμα.

Da mir über die zweite Hälfte des Verses 576 keine Offenbarung vom Thron des Aeschylus im Elysium zuteil geworden ist, kann ich, wie Größere vor mir, mich nur bescheiden: *et quod vides perisse perditum ducas*.¹²⁴ Hingegen ist das Verständnis der beiden folgenden Verse vor kurzem von Albin Lesky erheblich

¹²² Parallelen aus der Komödie, etwa Ar. *Ritter* 246–48, kommen jedem in den Sinn. Hier, wie so oft, *du sublime au ridicule* . . .

¹²³ A. *Ag.* III 680.

¹²⁴ Der geistreichste Versuch, das Eindringen des im tragischen Dialog unerhörten ἀδελφεόν zu erklären (eine Glosse ἀδελφόν könnte nachträglich dem Metrum angepaßt worden sein) und zugleich der *vox nihili* πρόσμορον etwas abzugewinnen, scheint mir Blomfields Vorschlag προσμολών (dies übernahm er von Früheren) ὀμόσπορον, wo aber προσμολών nicht gut ist, besser Franckens προσθροών (Weil hat προσθροών ὀμόσπορον in den Text gesetzt), aber wirklich einleuchtend ist auch das nicht. Leskys (s. die folgende Anmerkung) Verteidigung von ἀδελφεόν wiederholt nur, was Elmsley (bei Blomfield) mit Recht als Argument gegen die Echtheit des Worts vorgebracht hatte, daß es nämlich in der Tragödie nur in Chorliedern belegt ist.

gefördert worden.¹²⁵ Er folgt Wilamowitz in der entschiedenen Ablehnung von Schützens immer noch beliebter Verschlimm-besserung von *ὄνομα* zu *ὄμμα*,¹²⁶ aber über Wilamowitz hinaus ist es ihm gelungen die Bedeutung von *ἐξυπτιάζων* aufzuklären. Lesky stellt zunächst fest, daß *ὑπιος*, *supinus*, in der Regel dazu dient anzuzeigen, daß etwas so umgekehrt, umgewandt, umgelegt ist, daß die Unterseite nach oben kommt, wie bei einem gekenterten Schiff, einem umgestülpten Helm, einem auf den Rücken gestürzten Menschen. Weiterhin macht er es sehr wahrscheinlich, daß *ὑπιος* auch gebraucht werden kann, wenn infolge einer Umwendung oder Umdrehung der hintere Bestandteil eines aus zwei Elementen zusammengesetzten Namens nach vorne gerät.¹²⁷ *Amphiaraios* macht die verhängnisvolle Bedeutung des Namens dadurch in einfacher und eindringlicher Weise vernehmbar, daß er die beiden Bestandteile des Namens umdreht und dem Kriegsstifter zuruft: *νεῖκος πολύφ*. Es ist durchaus wahrscheinlich, daß, wie später die Tragiker so schon der Dichter der Thebais Nachdruck auf die Etymologie dieses Namens gelegt hat, und es wäre leicht, mit freier Benutzung von Eur. *Phoen.* 1494, sich einen Hexameter auszudenken, der begann *ὦ Πολύ-ναικες, ἔφυς νεῖκος πολύ*.

Weniger schwierig ist der nächste Vers (578), *δῖς τ' ἐν τελευτῇ τοῦνομ*¹²⁸ *ἐνδατούμενος*. Zwar mit der für diese Stelle vielfach angenommenen Bedeutung des Verbums *ἐνδατεῖσθαι*, 'etwas getrennt oder teilweise aussprechen' (Passow), 'dividing the name of Polynices' (Liddell and Scott) und dergleichen kommt man

¹²⁵ *Studi in onore di Gino Funaioli*, 1955, 163ff.

¹²⁶ Dies steht noch bei Mazon, Groeneboom und Untersteiner im Text.

¹²⁷ Das Verbum *ἐξυπτιάζειν* ist vermutlich durch 'Hypostase' entstanden, nämlich unmittelbar von *ἐξ ὑπτίας*, 'rücklings', abgeleitet. Der technische Ausdruck (Pollux 7, 138) *νεῖν ἐξ ὑπτίας*, 'auf dem Rücken schwimmen', kam bei Aristophanes vor (fr. 665 K.) und steht zweimal (*Rep.* VII 529c und *Phaedr.* 264a) bei Plato; er war gewiß schon zur Zeit des Aeschylus gebräuchlich. Für hohes Alter der Wendung *ἐξ ὑπτίας* spricht schon allein der im allgemeinen von Wilamowitz zu Eur. *Her.* 681 erläuterte Gebrauch des Femininums; dem *ἐξ ὑπτίας* nahe stehen Wendungen wie *ἐκ νέης* und *ἐξ ὑστέρης* bei Herodot, *διὰ κενῆς* bei Thukydides.

¹²⁸ Hier sagt er *τὸ ὄνομα* stark deiktisch, 'diesen soeben ausgesprochenen Namen'.

nicht durch. Mit Recht findet Lesky hier dieselbe Bedeutung wie an der klaren Stelle Eur. *Her.* 218, wo λόγους ὀνειδιστήρας ἐνδατούμενος heißt 'Schmähworte austeilend'.¹²⁹ Die Bedeutung 'austeilen', 'zuteilen' liegt überall vor, wo das Verbum begegnet, auch, wie Lesky richtig sagt, in dem berühmten Aeschylusfragment 350, wo (wenn der aus Plato rekonstruierte Wortlaut des Anfangs als gesichert gelten darf) Thetis von Apollo sagt ὁ δ' ἐνδατεῖται τὰς ἐμὰς εὐπαιδίας κτλ. Zusammenfassend gebe ich Leskys Interpretation mit seinen eigenen Worten: 'Amphiaraios hat die Elemente des Namens umgedreht und diesen schließlich (ἐν τελευτῇ)^{129 a} dem Angerufenen zweimal (δίδς), und zwar jeweils in verschiedener Form, "zuteilt". Er hat ihm zugerufen, was der Dichter aus metrischen Gründen nicht in den Vers bringen konnte und was er nach seiner Art in verrätselter Rede wiedergibt: Πολυνεΐκης νεΐκος πολύφ'.

Den folgenden Vers 579, καλεῖ λέγει δὲ τοῦτ' ἔπος διὰ στόμα, hat Verrall athetiert. Verralls erbitterter Kritiker Headlam hat trotz verzweifelter Bemühens nicht eine einzige Stelle auftreiben können, an der sich etwas diesem Gebrauch von διὰ στόμα auch nur einigermaßen Analoges findet.¹³⁰ Liddell-Scott s. v. στόμα I 3 c beginnen mit dieser Stelle, διὰ στόμα λέγειν, und fahren zum Trost des Lesers fort 'cf. E. *Or.* 103'. Dieselbe Pseudoparallele figuriert auch im Apparat von Wilamowitz, der hinzusetzt 'quod in ore versatur, saepe profertur'. Diese Erklärung trifft allerdings zu für E. *Or.* 103, "Ἀργεῖ . . . ἀναβοᾷ διὰ στόμα, und ebenso für den von Passow damit zusammengestellten Satz Ar. *Lys.* 855, αἰεὶ γὰρ ἡ γυνή σ' ἔχει διὰ στόμα, aber was hat das mit λέγει τοῦτ' ἔπος διὰ στόμα als Einleitung zu einer einmaligen Äußerung zu tun? Ob übrigens Aeschylus λέγει τοῦτ' ἔπος gesagt haben würde, um eine längere Rede einzuführen, ist mindestens fraglich.¹³¹

¹²⁹ So auch Wilamowitz z. St.

^{129 a} Ich muß allerdings bekennen, daß mir bei ἐν τελευτῇ immer wieder Zweifel kommen.

¹³⁰ *On Editing Aeschylus* 76: 'Such is the evidence I have been able to find; which, if it does not establish our phrase, will yet show that it is not sufficient to argue from the use of English.'

¹³¹ Vgl. zu *Ag.* 605.

Ich halte also mit Verrall den Vers für das Produkt eines Stümpers, der auf einer konventionellen Einleitung zu der direkten Rede insistierte, aber ich kann leider nicht mit Bestimmtheit sagen, ob damit, daß man die Zutat ausscheidet, auch schon der ursprüngliche Text rein und vollständig hergestellt ist. Vielleicht kann man sich damit zufrieden geben, daß wir von 571 bis 589 ein einziges umfangreiches Satzgefüge vor uns haben, beginnend mit *κακοῖσι βάζει πολλά*, wovon erstens *Τυδέως βίαν* abhängt samt all den darangehängten Schmähnamen (bis zum Ende von 575), und zweitens *τὸν σὸν ἀνθρῖς . . . Πολυνείκους βίαν* (576f.), dies letztere unterstützt und belebt durch die Partizipialglieder *ἔξυπτιάζων ὄνομα* und *τοῦνομ' ἔνδατούμενος* (577f.), worauf dann schließlich der Bericht mit der emphatischen Frage *ἦ τοῖον*¹³² *ἔργον κτλ.* (580) in direkte Rede umschlägt. Aber es läßt sich nicht leugnen, daß ein so plötzlicher Umschlag sehr hart ist; es fragt sich nur, ob zu hart für diese stark bewegte Wiedergabe der leidenschaftlichen Äußerungen des Sehers. Unserer Stelle in mancher Hinsicht ähnlich ist ein Passus in einem Botenbericht im Eurypylos des Sophokles (fr. 210, 70ff. Pearson):

ὁ δ' ἀμφὶ πλευραῖς καὶ σφαγαῖσι κείμενος,
πατήρ μὲν οὐ, πατρῶα δ' ἐξαυδῶν ἔπη,
Πρίαμος ἔκλαιε τὸν τέκνων ὀμαίμονα,
τὸν παῖδα καὶ γέροντα καὶ νεανίαν,
τὸν οὔτε Μυσὸν οὔτε Τηλέφου καλῶν,
ἀλλ' ὡς φυτεύσας αὐτὸς ἐκκαλούμενος· 75
'οἴμοι, τέκνον, προῦδωκά σ' ἐσχάτην ἔχων
Φρυξὶν μεγίστην <τ' > ἐλπίδων σωτηρίαν . . .'¹³³

Aber hier, nach dem *ἔκλαιε* von Vers 72, wirkt der Einsatz der direkten Rede am Anfang von 76 weniger abrupt, als wenn *Septem* 580 auf 578 folgt, wo das letzte Verbum finitum so weit zurückliegt (571). Schließlich muß die Möglichkeit (mehr ist es

¹³² Hier ist *τοῖον* nicht mit Wilamowitz als *γλῶττα* 'Ομηρικὴ im Sinne von *ἀγαθόν* zu verstehen: richtig Groeneboom.

¹³³ Die erhaltenen Reste zeigen, daß die Rede sich durch viele Verse hindurch fortsetzte.

nicht) in Erwägung gezogen werden, daß in der jetzt heillos verdorbenen zweiten Hälfte von 576 ursprünglich ein Verbum dicendi gestanden hat.

In den Versen 584–86 hat Hermann¹³⁴ die ‘comparatio paractica’ gut gewürdigt.

Am Ende von 590 hat der Mediceus im Text εὐκηλον ἔχων, und am Rande, in Unciale von der Hand des gleichzeitigen Diorthoten, γρ. εὐκυκλον νέμων. Dies εὐκυκλον νέμων ist auch die Lesart fast aller anderen Handschriften.¹³⁵ Hier ist νέμων, das einen gerade in diesem Zusammenhang unmöglichen Sinn ergibt, dringend verdächtig metrische Konjektur zu sein. Das triviale εὐκυκλον ist hier für das seltene εὐκηλον eingeschwärzt worden, genau wie es 642 in vielen Handschriften das gewähltere εὐθετον verdrängt hat.¹³⁶ An dieser Stelle ist εὐκηλον unentbehrlich zur Charakteristik des Amphiaraios, der sich auch hierin völlig anders benimmt als ein Hippomedon (489f. ἀσπίδος κύκλον . . . δινήσαντος) oder ein Parthenopaios (541f. Σφίγγα . . . προσμεμηχανημένην γόμοις ἐνώμα) oder ein Tydeus, der seinen Schild schüttelt, so daß man die daran angebrachten Glocken klingen hört (385f.). Wie aber ist nun der Text herzustellen? Mit Recht geht man von der Lesart des Mediceus, εὐκηλον ἔχων, aus. Die seit Weils Ausgabe (1909) beliebteste Herstellung ist Donners εὐκῆλως ἔχων, aber darin ist das Adverbium wenig anziehend. Mir kommt Tuckers εὐκηλον σχεθῶν viel wahrscheinlicher vor.

Alle bisherigen Meldungen hatte Eteokles ganz kühl, nicht ohne gelegentlichen Sarkasmus, aufgenommen und jedesmal sofort die zu ergreifenden Gegenmaßnahmen knapp und sachlich bezeichnet. Jetzt aber, nach dem, was er über den Scher gehört hat, der, schuldlos in das Verhängnis der Schuldigen hineingerissen, den Adel seiner Haltung voll bewahrt, bricht es mit ungeheurer Leidenschaft aus ihm hervor (597f.):

¹³⁴ Gegen Ende der langen Anmerkung zu V. 565 seiner Zählung.

¹³⁵ Nur in P steht die Variante ἔχων (aus M?). Im Schol. Eur. *Phoen.* 1111 ist der Vers in der Form ἀσπίδ' ἔγκυκλον ἔχων zitiert; da könnte aber ἔχων aus dem Lemma (οὐ σήμερ' ἔχων) hineingeraten sein.

¹³⁶ Vgl. dazu L. Bergson, *Eranos* 53, 1955, 144ff.

φεῦ τοῦ ξυναλλάσσοντος ὄρνιθος βροτοῦς
 δίκαιον ἄνδρα τοῖσι δυσσεβεστέροις.¹³⁷

Seine Erregung macht sich in einer langen Reihe schmerzlicher Reflexionen Luft. Erst nach zehn Versen kehren seine Gedanken von der allgemeinen Erfahrung zu dem Seher zurück (609), und dann verweilt er lange bei ihm und seinem ihm vom Gotte verkündeten Geschick. Nur wie ein Nachtrag folgen (von 620 an) ein paar Worte über den Verteidiger, dessen Aufgabe ja angesichts dessen, was dem Amphiaraios bevorsteht, kaum noch irgendeine Bedeutung hat.

Den Vers 601, ἄτης ἄρουρα θάνατον ἐκκαρπίζεται, der sich zwischen die allgemeine These (599f.) und deren Illustration durch Beispiele (602ff.)¹³⁸ einkeilt, hat Valckenaer ausgeschieden. Der Vers könnte nach Gedanken und Form wohl von Aeschylus stammen; beigeschrieben hat ihn, wie es scheint, ein Leser, dem die Wendung καρπὸς οὐ κομιστέος diesen eindrucksvollen Satz ins Gedächtnis rief.

Wo Eteokles den allgemeinen Gedanken auf den Fall des Amphiaraios anwendet, sagt er:

¹³⁷ Verwechslung von -τερος und -τατος ist in Handschriften jeder Art gewöhnlich (siehe z. B. Cobet, *Novae Lectiones* 119; Gow zu Theokrit 12, 32), und die Tatsache, daß hier, wie ein Blick auf Wilamowitzens Apparat zeigt, nur *δυσσεβεστέροις* als Überlieferung gelten kann, brauchte an sich unser Urteil nicht zu beeinflussen. Aber es sollte doch evident sein, daß hier mit Amphiaraios (oder einem Manne seiner Art) die anderen verglichen werden, in deren Gemeinschaft ihn das Schicksal gebracht hat, *la compagna malvagia e scempia*, daß also der Dichter, um den Vergleich deutlich zu machen, *δυσσεβεστέροις* geschrieben hat und daß das kümmerlich bezeugte *δυσσεβεστάτοις* entweder auf einem Versehen beruht oder auf der Erwägung eines Pedanten, 'aber Amphiaraios ist doch gar nicht *δυσσεβής*'. Übrigens bewährt sich in Hinsicht auf diese Einzelheit die Überlieferung in 568 und 657 genau so wie hier: auch an jenen beiden Stellen hat nur eine Minorität von Handschriften (zu denen M nicht gehört) den falschen Comparativ bzw. Superlativ.

¹³⁸ Gegen die Gliederung durch 602 ἢ γὰρ . . . und 605 ἢ ξὺν πολίταις ist nichts einzuwenden und es besteht kein Grund mit Wilamowitz das zweite ἢ in καὶ zu ändern. Aber 603 καὶ (ἐν in P²K ist offenbar Konjekture) πανουργία τινι verstehe ich nicht voll. An ein 'Collectivum' (Wilamowitz) ist doch wohl kaum zu denken. Vielleicht reicht das von Blomfield verglichene *κακῶν ῥεκτῆρα καὶ ὕβριν* (Hesiod *Erga* 191) wirklich zur Stütze aus.

οὕτως δ' ὁ μάντις, υἷὸν Οἰκλέους λέγω,
 σῶφρων δίκαιος ἀγαθὸς εὐσεβῆς ἀνὴρ, 610
 μέγας προφήτης, ἀνοσίοισι συμμιγείς
 θρασυστόμοισιν ἀνδράσιν βία φρενῶν,
 τείνουσι πομπὴν τὴν μακρὰν πάλιν μολεῖν,¹³⁹
 Διὸς θέλοντος ζυγαθελκυσθήσεται.

Den Vers 610 hat Wilamowitz, *Aristoteles und Athen* I 160, Anm. 64, athetiert ('die vier Kardinaltugenden hat erst ein Sokratiker hineingebracht')¹⁴⁰ und ihn dementsprechend in seiner Ausgabe in eckige Klammern eingeschlossen; er hat jedoch gegen Ende seines Lebens die Athetese widerrufen,¹⁴¹ nachdem sich inzwischen Werner Jaeger dagegen gewandt hatte.¹⁴² Die Frage, ob die 'platonische' Formulierung des Verses dem Aeschylus zuzutrauen ist, braucht hier nicht erörtert zu werden, denn für mich bleibt entscheidend der nicht wegzudeutende Eindruck, daß der Katalog dieses Verses nicht nur das Gleichgewicht der Glieder beeinträchtigt, sondern den ganzen Satz geradezu aus den Angeln hebt. Den ἀνόσιοι θρασύστομοι ἄνδρες ist Amphiaraios hier gegenübergestellt nicht als jemand, der alle möglichen Tugenden besitzt, sondern als μέγας προφήτης: sie, ἀνόσιοι, stehen außerhalb der Sphäre des Reinen und Frommen und sind θρασύστομοι, reden Verwegenes; er, μέγας προφήτης, ist mächtiger Verkünder des Göttlichen, also des ὄσιον teilhaftig und in seinem Reden ein Mundstück des Gottes, der aus ihm spricht.¹⁴³

¹³⁹ Ich weiß nicht recht, was in diesem Vers die syntaktische Konstruktion ist.

¹⁴⁰ Vor Wilamowitz war der Vers athetiert worden von Ritschl, *Opusc.* I 326, und (laut Wecklein) von E. J. Kiehl, dessen diesbezügliche Äußerung ich nicht habe finden können.

¹⁴¹ *Glaube der Hellenen* I 15, Anm. 1.

¹⁴² *Die Antike* 4, 1928, 163.

¹⁴³ Als Wilamowitz den Vers 610 athetierte (*Ar. u. Ath.* I 160), paraphrasierte er den Rest so: 'so geht der große Seher, obwohl er die Zukunft kennt, mit dem Heere, das trotzdem auf Heimkehr rechnet, zugrunde'. In den von mir gesperrten Worten steht eine Ausschmückung, die ich nicht annehmen kann, denn das wäre nicht μέγας προφήτης, sondern μέγας μάντις. Über den Unterschied der beiden von Aeschylus in 609 und 611 und auch sonst komplementär verwandten Wörter vgl. zu *Ag.* 1099.

Die kunstreiche Periode (615–24), in der Eteokles zuerst von dem sicher zu erwartenden Tode des Amphiaraios spricht und dann von dem Verteidiger, den er ihm trotzdem auf alle Fälle gegenüberstellen will, ist scharf antithetisch gegliedert: 615 *δοκῶ μὲν οὖν . . .*, 620f. *ὅμως δ' ἐπ' αὐτῷ . . . ἀντιτάξομεν*. Zu dem Text des ersten Teils müssen ein paar Bemerkungen gemacht werden. Im Vers 616, wo *ἄθυμος* überliefert ist, scheint die von einem Byzantiner (P²) und, unabhängig, von Turnebus gemachte und von vielen Herausgebern angenommene Änderung *ἄθυμον* notwendig.¹⁴⁴ Aber das ist eine Kleinigkeit. Schwerer wiegt es, daß Weil, Wilamowitz und Mazon in 618, wo überliefert ist *εἰ καρπὸς ἔσται θεσφάτοισι Λοξίου*, mit zwei Handschriften *εἰ καρπός ἐστι* schreiben. Wilamowitz bemerkt dazu: *requirimus „nisi Apollo fallit“*. Das Praesens scheint hier in der Tat erforderlich. Amphiaraios weiß, daß er in der Schlacht fallen muß (617), wenn (wie es wirklich der Fall ist),¹⁴⁵ die *θέσφατα* Apollos *οὐκ ἀκάρπωτα*¹⁴⁶ sind. Aber am wichtigsten ist in diesem Abschnitt die Entscheidung über 619, *φιλεῖ δὲ σιγᾶν ἢ λέγειν τὰ καίρια*. Von vornherein ist daran zu erinnern, daß die Wiederkehr dieses (oder eines nicht erheblich abweichenden) Verses an zwei anderen Stellen, *Cho.* 582, *σιγᾶν θ' ὅπου δεῖ καὶ λέγειν τὰ καίρια*, und *fr.* 208, *σιγῶν θ' ὅπου δεῖ καὶ λέγων τὰ καίρια*,¹⁴⁷ nichts gegen die Echtheit des Verses an dieser Stelle beweist. Der wirklichen Schwierigkeit kommen wir näher, sobald wir die Frage stellen: wer ist eigentlich Subjekt des Satzes? Daß diese Frage überhaupt gestellt werden muß, deutet auf eine bedenkliche Unklarheit des Zusammenhangs. Einige Erklärer, z. B. Paley und Tucker,

¹⁴⁴ Trotz Hermanns Verteidigungsversuch. Man lese nur den von ihm verglichenen Passus *Ilias* B 350ff. nach, einschließlich der von ihm nicht ausgeschriebenen Verse 351f., um zu sehen, daß der Nominativ in 353 (selbst gesetzt, der Vers sei an dieser Stelle ursprünglich, vgl. Leaf) viel weniger hart ist als *οὐχ ὡς ἄθυμος*. Hier ist die Trennung (*ἀλλά!*) von dem folgenden *οἶδεν* sehr scharf.

¹⁴⁵ Die Funktion von *εἰ* kommt hier derjenigen nahe, die es in den bekannten Gebetformeln (*εἰ ποτε καὶ πρότερον . . .* u. dgl.) hat.

¹⁴⁶ Apollos Worte *Eum.* 713f., *κἄγωγε χρησμούς τοὺς ἐμούς τε καὶ Διὸς ταρβεῖν κελεύω μηδ' ἀκαρπώτους κτίσαι*, sind schon von Abresch verglichen worden.

¹⁴⁷ Vgl. Wilamowitz, ed. maior p. 74.

entscheiden sich für Apollo als Subjekt. Also: wenn der Gott etwas zur Sache zu sagen hat, redet er; andernfalls schweigt er. Das ist doch geradezu absurd. Die Mehrzahl der Kommentatoren bevorzugt denn auch Amphiaraios. In diesem Falle aber ist es durchaus nicht klar, welche Funktion die Charakterisierung $\phi\lambda\epsilon\tilde{\iota} \delta\grave{\epsilon} \sigma\iota\gamma\tilde{\alpha}\nu \kappa\tau\lambda.$ gerade an der Stelle erfüllen soll, an der sie jetzt steht.¹⁴⁸ Schon Stanley hat sich um eine Antwort bemüht: 'quasi diceret Eteocles, Amphiaraios ad commilitones suos dehortatione illa non usus fuerat, nisi eos victos fore praevidisset'. Und fast genau so sagt Wilamowitz, der also die Schwierigkeit sehr wohl empfand: 'talīs vir tacuisset nisi certus esset futuri'. Beide Interpreten versuchen durch eine Hintertür zu entkommen, und diese Hintertür muß jetzt fest verrammelt werden. Der Aufbau dieser ganzen Rede – wir sahen es schon – ist von vorbildlicher Klarheit und Folgerichtigkeit. Eteokles beginnt mit der leidenschaftlichen allgemeinen Betrachtung, die er dann (von 609 an) auf den hier vorliegenden Fall, den Fall des Amphiaraios, anwendet. Im Nachdenken über das Geschick, in das der Scher, durch die Schuld der anderen, mit hinabgezerrt werden wird, wird seine reine Natur ihren unreinen Naturen gegenübergestellt; in diesem, und – innerhalb dieser Eteoklesrede – nur in diesem Zusammenhang wird sein Wesen charakterisiert. Von 615 an setzt mit der zweigeteilten Periode ($\delta\omicron\kappa\tilde{\omega} \mu\grave{\epsilon}\nu \dots \delta\mu\omega\varsigma \delta\grave{\epsilon} \dots$) ein ganz neuer Gedanke ein, abzielend auf das, was Eteokles jetzt anordnen wird, wozu der erste Teil ('zwar ist ihm ohnehin bestimmt, in der Schlacht zu fallen') lediglich Vorbereitung ist. 'Ich glaube', sagt Eteokles (615), 'daß Amphiaraios nicht einmal an das Tor herankommen wird; feige ist er nicht, aber er weiß voraus – denn Apollos Worte erfüllen sich – daß er in der Schlacht fallen wird. Trotzdem will ich ihm einen Verteidiger gegenüberstellen'. Die Fuge zwischen 615–18 und 620 ff. ist so scharf und dicht wie zwischen zwei Blöcken pentelischen Marmors an einem edlen Bau. Hier handelt es sich nur noch um den Tod des Schers; für ein Stück nachgetragener Charakteristik ist an dieser Stelle ganz und gar kein Raum. Vollends unerlaubt ist es für 619 sich eine Erklärung auszudenken ('talīs vir ta-

¹⁴⁸ Umstellungen des Verses sind selbstverständlich auch versucht worden, mit wenig Glück.

cuisset . . ?), die über diese Eteoklesrede hinausgreift und in versteckter Weise auf die vorher (580ff.) von dem Boten berichteten Äußerungen des Amphiaraos anspielt. Es gilt anzuerkennen, daß 619 ein Fremdkörper ist, wie das schon um die Mitte des 17. Jahrhunderts John Pearson gesehen hat¹⁴⁹ und andere nach ihm. Beigeschrieben, am oberen oder unteren Rande, wurde der Vers vermutlich von einem Leser, dem er bei der Würdigung des Amphiaraos in den Versen 592–94 und 609ff. in den Sinn kam. Ob dabei eine unwillkürliche Umformung von *Cho.* 58. oder Fragment 208 stattfand oder ob ein ähnlicher Vers aus einem anderen Drama wörtlich zitiert wurde, läßt sich nicht wissen.

Das, was Eteokles am Schluß seiner Rede über den Gegner des Amphiaraos, Lathenes, sagt, ist auffallend knapp gehalten. Ein in der Sache, das heißt der epischen Geschichte, liegender Grund ist gewiß der, den Wilamowitz anführt:¹⁵⁰ 'er hat ja auch nichts zu tun', da Amphiaraos, noch ehe er das Tor erreicht, in die Erde versinken wird. Aber auch ein künstlerischer Grund ist erkennbar. Wie früher (S. 14) bemerkt wurde, dienen in dieser Szene die Charakteristiken der Verteidiger in hohem Maße dazu, die Überheblichkeit und die geräuschvolle Prahlerei der Angreifer mit Hilfe von Gegenbildern noch einmal eindrucksvoll hervortreten zu lassen. Da Amphiaraos von jenen Makeln völlig frei ist, konnte die Schilderung des Verteidigers nicht zu einer Folie des Angreifers gemacht werden und verlor infolgedessen gerade dasjenige Element, das für die übrigen Schilderungen von so großer Bedeutung war.

Ein Wort muß noch über den Text der dem Schlußsatz¹⁵¹ vorangehenden drei Verse, 622–24, gesagt werden. Ich setze die Stelle in der Form her, die ich für probabel halte:

γέροντα τὸν νοῦν, σάρκα δ' ἠβῶσαν φύει, ποδῶκες ὄμμα, χεῖρα δ' οὐ βραδύνεται παρ' ἀσπίδος γυμνωθὲν ἀρπάσαι δορί.	622
--	-----

¹⁴⁹ Für den Nachweis siehe A. *Ag.* I 80.

¹⁵⁰ *Interpr.* 75.

¹⁵¹ Der Schlußsatz, Vers 625, ist bereits oben (S. 33 Anm. 100) erläutert.

Am Ende von 622 haben wir es mit zwei offenbar antiken Varianten zu tun: eine Reihe von Handschriften hat φέρει, die übrigen, unter ihnen M, bieten φύσει. Auch ein kürzlich veröffentlichter Papyrus des zweiten Jahrhunderts n. Chr., Pap. Oxy. 2333, hat φύσει.¹⁵² Von φύσει ausgehend gelangt man leicht zu Wellauers φύει, das entschieden besser ist als φέρει.¹⁵³ Im folgenden Verse ist es bedenklich das überlieferte χεῖρα in χειρί zu ändern und damit die Übereinstimmung mit τὸν νοῦν, σάρκα, ὄμμα aufzugeben. Eteokles fährt zunächst in der bisherigen Weise fort, dann aber setzt er nach ὄμμα, mit typisch aeschyleischem Anakoluth, neu ein, so daß nun χεῖρα nicht, wie die vorhergehenden Akkusative, Objekt wird, sondern 'quod autem ad manum attinet'. βραδύνεται ist Medium, 'er zaudert'; zu ἀρπάσαι ('rapide ferire' Wilamowitz) ist παρ' ἀσπίδος γυμνωθέν Objekt. Am Schluß nehme ich die leichte Änderung δορί (Schütz für δόρυ) auf.

Die siebente Botenrede weist gleich zu Anfang (631) eine bedeutungsvolle Besonderheit auf: τὸν ἑβδομον δὴ τόνδ'¹⁵⁴ ἐφ' ἑβδόμαις πύλαις λέξω κτλ. In allen vorhergehenden Reden nennt der Bote sogleich am Anfang seines Berichts den Namen des Tors, vor dem der Angreifer steht; hier sagt er nur 'am siebenten Tor'. Das siebente ist das Schicksalstor; da kommt auf einen

¹⁵² Der Papyrus hat von 621–38 nur die Versenden bewahrt, von 644–56 etwas mehr. Besonders interessant ist zu 634 κάπικηρυχθεῖς (oder was immer dort gestanden hat) die auf dem rechten Rande eingetragene *varia lectio*, ein Participium, das auf ηρυθεις endet. Da haben wir also entweder eine dritte Variante (die zweite ist das nur am Rande von P mit γρ(ἀφεται) notierte κάπικυρωθεῖς), oder aber die Variante des Papyrus ist eine Entstellung von ἐπικηρυχθεῖς, und im Texte stand vielleicht ἐπικυρωθεῖς.

¹⁵³ *Cho.* 581 γλῶσσαν εὐφημον φέρειν ist nicht vergleichbar. Zu *Soph. fr.* 844 N.² (930 P.), wo καὶν καλὸν φέρη στόμα überliefert ist, ist Pearsons warnende Anmerkung zu beachten.

¹⁵⁴ Es ist bedauerlich, daß man fortfährt in kritischen Apparaten an τόνδ' häßliche Konjekturen anzuhängen, als könnte an der Echtheit dieses Pronomens noch irgendein Zweifel bestehen. 'Das Pronomen wirkt geradezu schauerlich, denn wir sind beim letzten Tore, dem siebenten, und wissen alle, wen der ἑβδομαγέτας für das bestimmt hat' (Wilamowitz, *Interpr.* 77).

Namen nichts mehr an.¹⁵⁵ Im übrigen zeigt auch dieser Bericht die für diese Reden typische Anlage: erst die Drohreden des Angreifers,¹⁵⁶ dann die Beschreibung seines Schildzeichens.

Nachdem der Bote seine Beschreibung der Darstellung auf dem Schilde des Polyneikes beendet hat, sagt er:

τοιαῦτ' ἐκείνων ἐστί τ' ἄξευρήματα	649
ὡς οὔποτ' ἀνδρὶ τῷδε κηρυκευμάτων	651
μέμψη, σὺ δ' αὐτὸς γινῶθι ναυκληρεῖν πόλιν.	

Es ist klar, daß dieser Satz den Zweck hat nicht nur diese letzte Rede, sondern den gesamten siebenteiligen Bericht des Boten abzuschließen,¹⁵⁷ daß also der Bote nach den letzten Worten abgeht.¹⁵⁸ Nicht mit ausgeschrieben habe ich den von Paley¹⁵⁹ getilgten Vers 650, σὺ δ' αὐτὸς ἤδη γινῶθι τίνα πέμπειν δοκεῖ. 'Sein Verfasser vermißte die Aufforderung zur Bestellung eines Gegners, wie sie der Bote meist gibt, und gerade damit verfehlte er den Sinn des Dichters, der den Boten dasselbe ahnen ließ, was allen Zuschauern das Herz schlagen macht: „nun muß und wird Eteokles selbst ans siebente Tor gehen“. Darum sagt er „du mußt selbst wissen, was du zu tun hat“, und geht ab. Er war nicht geeignet, dem Könige abmahnend entgegenzutreten, also

¹⁵⁵ Vgl. Wilamowitz, *Hermes* 26, 1891, 229 (*Kleine Schriften* V, 1, 64).

¹⁵⁶ In 637 steht τῶς des Mediceus gegen τῶς σ' der übrigen Hss., das von vielen Herausgebern bevorzugt wird. Die Entscheidung ist schwierig, zumal wenn man an Stellen denkt wie Herodot 7. 10, θ 3 ὑπὸ κυνῶν τε καὶ ὀρνίθων διαφορεύμενον ἢ κου ἐν γῆ τῆ Ἀθηναίων ἢ σέ γε ἐν τῆ Λακεδαιμονίων (dieser bei Homer und Herodot nicht seltene Stellungstypus gehört in den Kreis der von F. Leo, *Analecta Plautina* I 25, besprochenen Erscheinungen). Am Schluß von 637 sollte man ἀνδρηλάτην nicht antasten.

¹⁵⁷ Vgl. den Anfang des Ganzen (375) λέγοιμ' ἂν εἰδῶς εὖ τὰ τῶν ἐναντίων.

¹⁵⁸ Bemerk schon in Droysens Übersetzung.

¹⁵⁹ In Weckleins Appendix wird die Athetese des Verses versehentlich Halm zugeschrieben; diese irr tümliche Notiz ist von Wilamowitz und allen späteren Herausgebern übernommen worden. Halm selbst, *Rhein. Mus.* 21, 1866, 334, macht es ganz klar, daß Paley (siehe dessen Ausgabe des Aeschylus, 2. Auflage, 1855) den Vers getilgt hat und daß er selbst nur eine neue Begründung für die Athetese geben will. Mit Halms Urteil über den Grund der Interpolation und die daraus resultierende Zerstörung der Absicht des Dichters deckt sich das, was Wilamowitz darüber sagt (siehe das Zitat in meinem Text), fast vollständig.

weg mit ihm. Aber diese Kunst durfte einem Regisseur zu simpel erscheinen, so daß er den Schluß änderte¹⁶⁰. Die Diebstechnik eines solchen nivellierenden Pedanten ist uns schon vertraut; hier holt er sich $\sigma\acute{\upsilon}\delta' \alpha\upsilon\tau\acute{o}\varsigma \gamma\nu\omega\theta\iota$ aus dem übernächsten Verse. Doch genug davon; zurück zu Aeschylus selbst.

Der Anfang der Entgegnung des Eteokles (653ff.) gehört zum Erschütterndsten, das ein tragischer Dichter geschrieben hat.

$\bar{\omega}$ θεομανές τε καὶ θεῶν μέγα στύγος,
 $\bar{\omega}$ πανδάκρυτον¹⁶¹ ἄμὸν Οἰδίπου γένος·
 ὦμοι, πατρὸς δὴ νῦν ἄραί τελεσφόροι.
 ἀλλ' οὔτε κλαίειν οὔτ' ὀδύρεσθαι πρόπει,
 μὴ καὶ τεκνωθῆ̄ δυσφορώτερος γόος.

Das Crescendo von $\bar{\omega}$ θεομανές über $\bar{\omega}$ πανδάκρυτον zu dem ὦμοι des dritten Verses kann nicht auf taube Ohren fallen. Der strenge Krieger, der selbstbeherrschte Fürst stöhnt in Verzweiflung. Er ist überwältigt, aber nur für einen Augenblick. Auch hier sagt eine Stimme ἀλλὰ τάχιστα τλήθι γυναικεῖον πένθος ἀπώσαμενος, und so gewinnt seine Mannhaftigkeit und das Gefühl seiner Verantwortung sogleich wieder die Oberhand. Mit leidenschaftlicher Schärfe weist er die wahnsinnige¹⁶² Anmaßung seines Bruders zurück, der mit der Symbolik seines Schildzeichens zum Ausdruck bringt, daß er das Recht für sich in Anspruch nimmt, das Recht, das niemals bei ihm war und niemals bei ihm sein kann. Dann, ganz beherrscht und völlig entschlossen, sagt er, was er jetzt tun wird (672ff.). Wie Hammerschläge fallen die wenigen kurzen Sätze, in denen das Wesen und der Glaube dieses

¹⁶⁰ Wilamowitz, *Interpr.* 62 Anm. 1. Mazon und Groeneboom haben das eingesehen. Auch in der ersten Ausgabe von Murrays Text ist der Vers eingeklammert; in der zweiten Ausgabe fehlen die Klammern und im Apparat steht der Zusatz 'habet II'. Man kann schwerlich erwarten, daß ein Vers, der offensichtlich von einer Wiederaufführung des Dramas (vermutlich aus dem 4. Jahrhundert v. Chr.) herrührt, in einem Papyrus des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts nicht erscheint.

¹⁶¹ Eine charakteristisch aeschyleische Prägung, dann von Sophokles und Euripides übernommen; vgl. zu *Ag.* 960.

¹⁶² 661 $\sigma\acute{\upsilon}\nu \phi\omicron\iota\tau\omega \phi\rho\epsilon\nu\omega\nu$.

Mannes ebenso klar hervortritt wie die Tragik dieses Gegenübers, Führer gegen Führer, Bruder gegen Bruder, Feind gegen Feind:

τούτοις πεποιθώς εἶμι καὶ ξυστήσομαι
 αὐτός· τίς ἄλλος μάλλον ἐνδικώτερος;
 ἄρχοντι τ' ἄρχων καὶ κασιγνήτῳ κάσις,
 ἐχθρὸς σὺν ἐχθρῷ στήσομαι.

Zu wem spricht Eteokles? Er kann nicht mehr, wie in seinen früheren Reden, dem Boten antworten, denn der ist abgegangen.¹⁶³ Also wendet er sich vielleicht an den Chor? Sollte das der Fall sein, so hat jedenfalls der Dichter nicht den leisesten Hinweis darauf gegeben. Nicht nur richtet Eteokles hier niemals das Wort an die Frauen; er nimmt überhaupt auf ihre Anwesenheit mit keinem Worte Rücksicht. Wenn man einen Terminus so gebrauchen will, daß er eine bestimmte Sache angemessen bezeichnet, so müssen wir, scheint mir, diese Rede des Eteokles (von ihrem Anfang bis zu 675 ἐχθρὸς σὺν ἐχθρῷ στήσομαι) einen Monolog nennen.¹⁶⁴ Erst nachdem er alles, was in diesen furchtbaren Augenblicken geklärt werden muß, für sich völlig geklärt hat, wendet er sich wieder nach außen und sagt zu dem Diener (675 f.):

φέρ' ὡς τάχος
 κνημῖδας, αἰχμῆς καὶ πέτρων προβλήματα.

¹⁶³ Das hat Leo nicht berücksichtigt, als er (*Der Monolog im Drama* 7) schrieb 'Dabei kommt es vor, daß eine solche [zu einer zweiten Person gesprochene] Rede durch den Affekt über den Dialog hinausgehoben scheint, wie besonders in den Erwidernungen des Eteokles an den Boten die letzte (Sept. 653)'. Aber für das Eigentümliche dieser 'durch den Affekt über den Dialog hinausgehobenen Rede' hatte Leo ein feines Ohr.

¹⁶⁴ In Schadewaldts wertvollem Buch *Monolog und Selbstgespräch* werden S. 49 die Ausrufe *Septem* 653 f., ὦ θεομανές . . . Οἰδίου γένος, erwähnt, aber die Rede selbst ist nicht in den Kreis der Untersuchung einbezogen.

ANHANG

Änderungen im Text von F auf Grund des Trikliniostexts

Ich habe früher (Aesch. *Ag.* I 11 ff.) für den Agamemnon ausführlich nachgewiesen, daß der ursprüngliche Text von F (Laurentianus XXXI. 8) frei von Triklinischen Elementen ist, daß aber der Schreiber, als er die Scholien (metrische und andere), Glossen und Korrekturen hinzufügte (F²),¹ die Ausgabe des Demetrios Triklinios benutzt hat. Ich will jetzt mit Hilfe von Stellen der *Septem* zeigen, daß auch in den Stücken der Byzantinischen Trias die Sache sich ebenso verhält. Für meine Angaben über F habe ich den Apparat von Wilamowitz an der Handschrift nachgeprüft; für Information über die Scholien des Triklinios war ich auf die Ausgabe von W. Dindorf, *Philol.* 21, 1864, 193 ff., angewiesen.

An der Stelle, von der dieser Anhang ausgeht, *Sept.* 402, ist ἐν ἀνοίᾳ, die Lesart von Tr, offensichtlich eine metrische Konjekture des Triklinios. F hat auf der Zeile μάντις ἀνοία, über der Zeile ist zwischen den beiden Wörtern ἦ geschrieben. Gleichfalls über der Zeile steht, von der Hand des ersten Schreibers (ein Vergleich mit den Randscholien zeigt es): ἠύρηται καὶ ἐν ἀνοίᾳ τι.

49 δ' codd. (etiam F¹): δ' Tr F².

84 τί χρίμπτεται aliquot codd.: τε χρ. aliquot codd.: alia alii (de singulis vide Wil.): χρίμπτεται F¹: τ' ἐγχρίμπτεται Tr F².

225 γυνή codd. (etiam F¹): γύναι Tr F². Wilamowitz sagt 'dubitavi an γυνή F¹, aber daran ist kein Zweifel. Was er in seiner Angabe 'γύναι Tr (e coniectura scholii veteris)' in der Klammer sagt, beruht auf einem Versehen; es ist das eigene Scholion des Triklinios, das lautet: οὐ χρὴ γυνή γράφειν, ἀλλὰ γύναι, dann begründet er seine Konjekture.

480 ἐπ' ἄλλω codd.: ἐπ' ἄλλον Pγρ Tr F² (in F steht auf der Zeile ἄλλω und über dem ω steht ον).

¹ Die hier genannten Zusätze sind ganz überwiegend von dem ersten Schreiber der Handschrift gemacht; siehe Aesch. *Ag.* I 5 Anm. 1.

521 'δῆ om codd. praeter F² Tr' sagt Wilamowitz, richtig. Er setzt hinzu 'suppl. Thomas'. Die Quelle dieser Bemerkung kann ich nicht feststellen; in den von Dindorf, *Philol.* 20, 1863, 386 ff., veröffentlichten Scholien des Thomas Magister zu den *Septem* steht kein Scholion zu diesem Vers. Ich vermute, daß die *metri gratia* gemachte Ergänzung von Triklinios stammt.

547 Παρθενοπαῖος codd.: ὁ Παρθενοπαῖος Tr F² (ὁ stand noch nicht in F¹, denn es ragt nach links über die Schriftkolumne hinaus). ὁ ist eine metrische Interpolation des Triklinios, der den Choriamb beseitigen wollte und dafür, wie noch Blomfield, einen Anapäst an zweiter Stelle in Kauf nahm.

562 δ' ἄν codd.: δ' ἄν γ' Tr F², *metri gratia*.

700 οὗ τ' ἄν codd. plerique (de singulis vide Wil.): ὅταν M Tr F². In F steht auf der Zeile οὗ τ' ἄν χερῶν und darüber, von der Hand des Schreibers des Texts und der Scholien, γρ(άφεται) ὅταν ἐκ χερῶν. Daß der Mediceus vor der Korrektur dieselbe Lesart hatte, die dann Triklinios durch Konjekturen herstellte, besagt nicht, daß Triklinios von dem Mediceus abhängt.

Dasselbe gilt für 721, wo im Text von M ein Scholion fehlt, das in den Text der übrigen Handschriften eingedrungen ist, das aber Triklinios, gestützt auf seine metrische Analyse, fortgelassen hat;² in F steht das Scholion, ἀ γὰρ νύκτωρ παρεκελεύσατο καὶ γέγονε, wie in den übrigen Hss. im Text, ist aber (von F²) mittels darübergesetzter Punkte getilgt worden. Auch hier zeigt sich klar die nachträgliche Benutzung von Tr durch F.

851 δόμων codd.: δωμάτων Tr F².

883 ist in alle Hss. (auch M) hinter σύν σιδάρῳ das Scholion οὐκ ἔτ' ἐπὶ φιλίᾳ ἀλλ' ἐπὶ φόνῳ διεκρίθητε in den Text eingedrungen. Triklinios hat es getilgt (περισσὸν ἦν ἐνταῦθα τὸ 'οὐκέτ' ἐπὶ φιλίᾳ ἀλλ' ἐπὶ φόνῳ διεκρίθητε' καὶ ἄμετρον καὶ κοινόλεκτον διὸ καὶ ἐξεβλήθη παρ' ἐμοῦ). In F lesen wir am inneren Rande: † τοῦτο οὐχ εὐρέθη ἐν ἑτέροις πολλοῖς βιβλίοις.³ Es ist bemerkenswert, daß der

² Das Tr-Scholion lautet: οἱ προστιθέντες ἐνταῦθα τὸ 'ἀ γὰρ νύκτωρ παρεκελεύσατο καὶ γέγονε' ἀμαθεῖς εἰσι τῶν μέτρων διὸ περιττὸν ὄν ἐξεβλήθη παρ' ἐμοῦ.

³ Wilamowitz gibt den Wortlaut nicht genau. Eine irrtümliche Angabe macht er auch zu *Sept.* 35, wo F² deutlich ἄγαν νῦν hat, und zu 415, wo F von erster Hand keinesfalls ὁμαίμων, vielleicht ὀναίμων hatte. 918 steht in F nichts als δαίφρων δ'.

Schreiber von F dieser Notiz das Kreuz voraussetzte, mit dem er seine aus dem Kommentar des Triklinios übernommenen Eintragungen kennzeichnete.⁴ Selbst wenn man annehmen wollte, daß er mehr als ein Exemplar der Ausgabe des Triklinios zur Verfügung hatte, wäre zu sagen, daß er den Mund recht voll nimmt, wenn er sagt ἐν ἐτέροις πολλοῖς βιβλίοις.

Von derselben Art wie die hier besprochenen Stellen ist z. B. *Pers.* 1020, wo die Hss. τάνδε oder τὰν δὲ haben, F¹ τάνδε, aber F² mit Tr τανδί.

Ich darf jedoch diesen Überblick nicht schließen, ohne dem Einwand zuvorzukommen, daß es ja auch Stellen, wenn auch nur ganz wenige,⁵ gibt, an denen Lesarten, die Konjekturen des Triklinios zu sein scheinen, schon in F¹ auftreten. Falls solche nur in F¹ und Tr zu findenden Lesarten wirklich als Konjekturen des Triklinios anzusehen sind, ist Wilamowitzens⁶ und meine Ansicht von dem vortriklinischen Text von F¹ unhaltbar. Ich will die Sache mit Hilfe von Stellen der Perser erläutern, wo die nützliche neue Veröffentlichung der Trikliniosscholien durch Signora Lydia Massa Positano (Neapel 1948) ein sichereres Urteil erlaubt als bei den *Septem*, wo man nie weiß, wie flüchtig Dindorf seine Vorlage wiedergibt.

Auf den ersten Blick scheinen Stellen wie Perser 687 und 795 für meine These fatal zu sein. 687 ῥοθιάζοντες codd.: ὀρθιάζοντες F Tr. 795 ἄρωῦμεν codd.: ἄρωμεν F Tr. Noch bedenklicher scheint die Sache zu werden, wenn man Wilamowitzens Bemerkungen hinzunimmt. Zu 687 sagt er: 'Tr tamquam e coniectura', zu 795: 'hic [nämlich Tr] reiecto futuro quasi α breve esset'. Und in der Tat notiert Triklinios zu 687: 'ὀρθιάζοντες' δὲ γράφε . . . ἐν ᾗ οἰκεῖον τῷ μέτρῳ, μὴ ῥοθιάζοντες', zu 795: 'ἄρωμεν' χρὴ γράφειν ἐπὶ ἀόριστου, οὐκ ἄρωῦμεν' ἐπὶ μέλλοντος· ὁ μὲν γὰρ ἀόριστος μακρᾶ παραλήγεται κτλ. Sieht das nicht ganz wie metrische Konjekturen des Triklinios aus? In dieser Lage kann Wilamowitz selbst zur Vorsicht mahnen. 782 ist überliefert νέος ὦν (ἐὼν M), in F Tr steht ὦν νέος, und Triklinios

⁴ Siehe Aesch. *Ag.* I 23.

⁵ In den *Septem* habe ich nur eine solche Stelle gefunden, in den Persern zwei. Alle drei werden weiter unten besprochen werden.

⁶ *Aeschyli tragoediae* (ed. maior) p. XIX.

bemerkt (ganz entsprechend wie an den beiden soeben angeführten Stellen): ὦν νέος γράφε, ἴν' οἰκεῖον ἢ τῷ μέτρῳ· οἱ γὰρ γράφοντες 'νέος ὦν' οὐκ ἴσασιν ὅπως γράφουσιν. Und doch sagt Wilamowitz zu ὦν νέος: 'e Thomae opinor coniectura', sieht also die Lesart als vortrikinisch an. Vielleicht tut er das nur deshalb, weil ὦν νέος sich auch als Korrektur in K (14. Jahrhundert) findet, obwohl es ja naheliegt anzunehmen, es sei dort aus einer Triklinioshandschrift nachgetragen worden. Aber worauf es hier für uns ankommt, ist die Tatsache, daß Wilamowitz aus einem γράφε des Triklinios und einer hinzugefügten metrischen Begründung nicht schloß, eine so erläuterte Lesart müsse Konjektur des Triklinios sein. Das führt zu einer Prüfung der Art, wie Triklinios sich bei eigenen Konjekturen auszudrücken pflegt. Er stellt nicht gerne sein Licht unter den Scheffel, vielmehr weist er fast immer nachdrücklich auf seine eigenen emendatorischen Leistungen hin, indem er Wendungen gebraucht wie διωρθώθη παρ' ἡμῶν (*Pers.* 44, 647, 927 [Ende], 962) oder ἐξεβλήθη παρ' ἐμοῦ (579, 863, 874, 927 [Anfang], 1037) oder παρ' ἡμῶν ἐξεβλήθη (6) oder ἀνεπληρώθη παρ' ἐμοῦ (1065). Einmal macht er in anderer Form klar, daß es sich um seine eigene Konjektur handelt, indem er (zu 568, mit Bezug auf 571) sagt 'πένθει' γράφε, μὴ 'στένε' ὡς ἐν τοῖς ἀντιγράφοις εὔρηται. Sagt er dagegen ohne weiteren Zusatz einfach γράφε oder χρῆ γράφειν oder, mit professoralem Wortwitz,⁷ σὺ δ' 'Ἀρταφρένης' γράφων, ἔση τὰς φρένας ἀρτίας ἔχων (776), so will er damit nicht eine eigene Konjektur empfehlen, sondern er verordnet: 'so ist zu schreiben, denn dies ist von den mir vorliegenden Varianten die richtige'. Das geht vollkommen klar aus den vielen Stellen hervor, an denen er γράφε, χρῆ γράφειν u. dgl. mit Bezug auf Lesarten gebraucht, die keineswegs auf Tr (oder Tr F) beschränkt sind, sondern auch in mehreren, oft vielen, anderen Handschriften erscheinen. Derart sind *Pers.* 21 ('Ἀρταφρένης'), 371 ('κρατὸς' χρῆ γράφειν ἐνταῦθα καὶ οὐ 'κράτος'), 632 ('πέρας' χρῆ γράφειν ἐνταῦθα κτλ.), 636 (παντάλανα), 763 (μηλοτρόφου), 776 ('Ἀρταφρένης wie 21), 900 (φρεσί), 915 (zu 917 μοῖρα), 1043 (ὄτοτοῖ ohne Verdoppelung

⁷ Ein ebenso trockenes Wortspiel zu 900: οἱ γράφοντες 'σφετέραις χερσίν' ἀγνοοῦσι τὰ μέτρα· σὺ δὲ 'φρεσί' γράφων οὐκ ἄμοιρος εἶναι δόξεις φρενῶν. Von der gleichen Art ist das oben S. 12 Anm. 28 zitierte Scholion des Triklinios zu *Sept.* 402.

des τ). Daraus folgt, daß ein paar weitere mit γράφε (χρῆ γράφειν) eingeführte Lesarten ebenso zu beurteilen sind, obwohl wir diese Lesarten nur in F Tr finden:⁸ 588 προπίτνοντες, 685 (geht auf 687) ὀρθιάζοντες, 782 ὦν νέος, 795 ἄρωμεν. Mit anderen Worten, diese Lesarten sind nicht Konjekturen des Triklinios, sondern stammen aus seiner Vorlage, dem Hyparchetypus von F Tr. Damit haben die beiden Stellen (687 und 795), die uns früher (S. 59) beunruhigt haben, ihre Erklärung gefunden. Ihnen gesellt sich hinzu *Sept.* 853, wo statt des ἐρέσσετ' aller übrigen Handschriften F Tr αἴρετε haben.⁹

Die nunmehr aufs neue gesicherte Beobachtung, daß der ursprüngliche Text von F keine Triklinios-Interpolationen enthält, ist zwar für die Stücke der Trias belanglos, hat aber im Agamemnon entscheidende Bedeutung für die Textkritik.

⁸ Außer 782, wo ὦν νέος auch in K² erscheint (s. oben S. 60).

⁹ Die Bemerkung von Wilamowitz 'coniecturam fassus' kann ich mit dem mir zur Verfügung stehenden Material nicht verifizieren; bei Dindorf, *Philol.* 21, 1864, 217, steht nichts. Sollte es sich um den Zusatz eines γράφε handeln, so hätte das oben Gesagte zu gelten.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Sitzungsberichte der philosophisch-historische Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften München](#)

Jahr/Year: 1957

Band/Volume: [1957](#)

Autor(en)/Author(s): Fraenkel Eduard

Artikel/Article: [Die sieben Redepaare im Thebaner drama des Aeschylus. Vorgelegt am 9. Nov. 1956 1-61](#)